

AUSGABE NUMMER 12  
DEZEMBER 2023

# NEWSLETTER DER GEDENKSTÄTTE FÜR ZWANGSARBEIT LEIPZIG

#12



GEDENKSTÄTTE  
FÜR ZWANGSARBEIT  
LEIPZIG



# INHALT

## RÜCKBLICK

**4**

**Aktuelles  
aus der Gedenkstätte  
für Zwangsarbeit  
Leipzig**

**9**

**Neues aus der  
Bildungsarbeit der  
Gedenkstätte**

## EINBLICK

**13**

**Stolpersteine für  
Familie Weitz**

**15**

**Kleinmesse – Kriegs-  
gefangenenlager –  
RB-Geschäftsstelle.**

**Archäologische  
Grabungen und  
Chancen der  
Erfassung von  
NS-Zwangslagern  
in Sachsen**

**19**

**Von Verbündeten zu  
Zwangsarbeitern –  
80. Jahrestag der  
Kapitulation Italiens**

**23**

**Stolpersteinver-  
legung für  
Dr. Alexandr Herman  
in Prag**

**25**

**Virtuelle Rundgänge  
zur HASAG in  
Taucha – Ein  
Studierendenprojekt**

## FORSCHUNG

**29**

**Edmund Heckler:  
Ein HASAG-Werks-  
leiter als „Mitläufer“?**

**31**

**Quellenrecherche  
zu NS-Zwangsarbeit  
bei den Leipziger  
Verkehrsbetrieben**

**33**

**50 „Ostarbeiterinnen“  
für die Post**

**37**

**Neue Fotos zur  
HASAG im besetzten  
Polen**

↗ **Titelbild:** Exkursion während des Vernetzungsworkshops „Partizipative Erschließung von Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen“ zu den KZ-Außenlagern Orion I und II unterhalb der Festung Königstein mit Dr. Michael Strobel (Landesamt für Archäologie Sachsen) und Sven Gerstner-Nitschke (AKuBiz e.V.).

Liebe Freundinnen und Freunde der Gedenkstätte,  
liebe Interessierte,

der Überfall der radikalislamischen Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und der darauffolgende Krieg haben uns zutiefst erschüttert. Die Nachrichten und Bilder, die im Zuge des brutalen Angriffs der Hamas folgten, sind schockierend, und nichts legitimiert dieses Verbrechen.

Erschrocken sind wir jedoch auch über die Reaktionen hier in Deutschland: Antisemitische Straftaten und Demonstrationen haben schnell zugenommen, jüdische Menschen haben Angst um ihr Leben, und jüdische Einrichtungen befürchten Anschläge auf ihre Häuser. In diesem Zusammenhang müssen auch wir uns fragen: Was können, was müssen wir tun? Inwiefern können wir weiter aufklären?

Nach der aktuellen „Mitte-Studie“ teilen acht Prozent der Menschen in Deutschland ein rechtsextremes Weltbild, das ist jeder zwölfte Erwachsene. In jüngerer Zeit haben antisemitische, fremdenfeindliche und rassistische Straftaten zugenommen, und auch Gedenkstätten sehen sich zunehmend Angriffen aus dem rechten Spektrum ausgesetzt.

Hier braucht es ein konsequentes Handeln, und das nicht nur durch die Politik. Auch die Gesellschaft ist in der Pflicht, sich aktiv gegen jede Form von Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu stellen. Wir sehen es als unsere Aufgabe, weiter historisch aufzuklären und mit unserer Bildungsarbeit ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu schärfen.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen ehrenamtlichen Unterstützer:innen, Förder:innen und Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig bedanken, welche sich trotz alledem – und vielleicht auch genau aus diesem Grund – mit ihrer Arbeit tagtäglich für ein „Nie wieder“ einsetzen.

Die Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten ist an einem Ort wie der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig kein leeres Ritual oder rein symbolischer Akt der Selbstvergewisserung. Die Arbeit mit Schüler:innen oder Projekte mit Erwachsenen, die Auskunftserteilung und Recherche für Angehörige und Überlebende, der fachliche Austausch mit anderen Erinnerungsorten, die Bildungsfahrten und die öffentlichen Veranstaltungen sind alle Teil der Auseinandersetzung und dem Ringen nach der Frage, wie einer Entmenschlichung von Nachbar:innen und Freund:innen durch Ungleichwertigkeitsideologien auch in der Gegenwart entgegengetreten werden kann. Wir laden euch dazu ein, die Angebote der Gedenkstätte zu nutzen und euch aktiv einzubringen. Denn „Nie wieder“ ist jetzt.

Euer Vereinsvorstand  
Lisa Ulbricht, Hannes Schneider und Jonas Kühne

# Aktuelles aus der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

(alle Bilder GfZL)



✓ In diesem Jahr hatten wir gleich zwei Mal die Gelegenheit, unseren frisch erschienenen **Sammelband „Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG. Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus“** vorzustellen. Im Februar waren wir zu Gast im Kolloquium zur Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts von Prof. Dr. Dirk van Laak am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Vor mehr als 80 Gästen konnten wir das Buch zudem im Juni im Literaturhaus Leipzig präsentieren. Durch den Abend führte Nora Pester vom Verlag Hentrich&Hentrich. Ganz besonders haben wir uns über einen Überraschungsgast gefreut: Stef Beumkes kam den langen Weg aus den Niederlanden angereist. Er ist Sohn des ehemaligen niederländischen HASAG-Zwangsarbeiters Egbert-Jan Beumkes, über den er auch einen Beitrag für unseren Sammelband verfasst hat.

↓ Im Februar hatten wir den Autor **Viktor Funk** zu Gast, der aus seinem Roman „Wir verstehen nicht, was geschieht“ las. Darin geht es um den Moskauer Physiker Lew Mischenko – seine Erfahrungen während der Kriegsgefangenschaft in Leipzig, der Zwangsarbeit für die Firmen Pittler und HASAG sowie um seine Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald und im Gulag Petschora.



↗ Im Januar reiste unsere Mitarbeiterin Anne Friebe auf Einladung der dortigen Stadtverwaltung nach Venedig. Vor Ort hielt sie im Rahmen des „**Giorno della Memoria 2023**“ (Tag der Erinnerung) einen Vortrag über den Zwangsarbeitseinsatz italienischer Militärinternierter im Raum Leipzig. Anlass war die Präsentation des Tagebuchs von Cesare Furlanetto, der bei den Erla-Werken in Leipzig arbeiten musste. Bei der Veranstaltung sind einige neue Kontakte zu Familien von Betroffenen und zu Wissenschaftler:innen in Venedig entstanden.



↓ Seit Anfang des Jahres begleiten wir das Landesamt für Archäologie Sachsen bei seiner Grabung auf der Baustelle des RB Leipzig an der Capastraße/Erich-Köhn-Straße. Auf dem Gelände, wo RB seine neue Geschäftsstelle errichten wird, befand sich zwischen 1941 bis 1945 das Barackenlager „Neuer Meßplatz“, eines der größten innerstädtischen Lager, in dem hunderte Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter:innen untergebracht waren. Mehr dazu auf S. 15



↘ Im März stellte **Dr. Nikolas Lelle sein Buch „Arbeit, Dienst und Führung“** vor vollem Haus im Conne Island vor. Darin rekonstruiert er die Geschichte der Deutschen und ihrer Arbeit, die sich mit dem Nationalsozialismus radikalisierte und in Verfolgung und Vernichtung endete. Der Leipziger Historiker Dr. Martin C. Winter machte die praktische Umsetzung der NS-Ideologien im Leipziger Rüstungsbetrieb HASAG anschaulich. Lesung und Diskussion widmeten sich dem Zusammenhang von Inklusion und Exklusion durch „deutsche Arbeit“ und der Verbindung von „Betriebsgemeinschaft“, Zwangsarbeit und Vernichtung im Nationalsozialismus.



↑ **Stadtteilrundgang zu NS-Zwangsarbeit mit dem Smartphone** – ab sofort mit der App *DigiWalk!* Wir haben den Rundgang durch Reudnitz als Audiowalk aufbereitet – einfach die App *DigiWalk* runterladen, Kopfhörer einpacken und raus in den Lene-Voigt-Park – allein oder mit Freund:innen, wann immer es euch passt. Ihr bekommt viele Informationen zum Einsatz von NS-Zwangsarbeiter:innen im Leipziger Osten und könnt dabei auch durch historische Quellen und Bilder scrollen.

Am **18. April** jährten sich das „Massaker von Abnaundorf“ und das Kriegsende in Leipzig zum 78. Mal. Zu diesem Anlass erinnerten wir am historischen Ort an die Opfer der NS-Zwangsarbeit und des letzten Verbrechens der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Leipzig.



↓ Im Mai hatten wir **Dr. Anna Hájková, die Pionierin der queeren Holocaustforschung** zu Gast. In ihren Vortrag „Queeres Verlangen im Holocaust. Eine Geschichte zwischen romantischer Liebe und Nötigung“ eröffnete sie neue Perspektiven auf die Erforschung des Holocaust. Sie referierte über gleichgeschlechtliches Verlangen der von den Nazis verfolgten Jüdinnen und Juden in Konzentrationslagern, Ghettos und Verstecken, und über die homophoben Vorurteile der Lagergesellschaft und der Überlebenden. Ihr Plädoyer am Ende können wir nur unterstützen: „Vorwärts mit queerer Holocaustgeschichte!“



← Auch in diesem Jahr haben wir uns an der **Museumsnacht Halle & Leipzig** beteiligt.

Am 6. Mai 2023 haben wir neben Führungen durch die Ausstellung der Gedenkstätte und über das Gelände des ehemaligen Rüstungsbetriebs HASAG auch zwei Kurzvorträge angeboten.

Ganz besonders haben wir uns gefreut, dass wir die Leiterin des Staatsarchiv Leipzig, Dr. Thekla Kluttig zu Gast hatten. Sie hatte Gegenstände ehemaliger Zwangsarbeiter:innen mitgebracht, die im Staatsarchiv aufbewahrt werden und stellte diese den Besucher:innen vor. Dr. Martin C. Winter von der Universität Leipzig erläuterte in seinem anschließenden Kurzvortrag den historischen Kontext und ging auf das Schicksal von Zwangsarbeiter:innen ein, die im Luftkrieg starben.

↓ Der **Stadtteilrundgang durch Volkmarsdorf** ist zurück! Unser neuer Guide Tom Schremmer hat die Tour stark überarbeitet und durch neues Bildmaterial ergänzt. Der Rundgang führt durch Volkmarsdorf und Neustadt-Neuschönefeld – vorbei an ehemaligen Arbeitsorten und Lagern, von denen heute nur noch wenige Spuren sichtbar sind.





↑ Am 8. September jährte sich die Kapitulation Italiens im Zweiten Weltkrieg zum 80. Mal. Für hunderttausende italienische Soldaten, welche bis dahin zusammen mit den Deutschen an der Ostfront, in Nordafrika und auf dem Balkan gekämpft hatten, bedeutete das allerdings nicht das Ende des Krieges. Sie wurden ins Deutsche Reich deportiert und unter widrigsten Bedingungen zur Zwangsarbeit eingesetzt. Zu diesem Anlass organisierten wir gemeinsam mit der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine **Gedenkveranstaltung** auf dem Leipziger Ostfriedhof. *Mehr dazu auf den Seiten 19–21*

Die **Anfragen nach ehemaligen Zwangsarbeiter:innen nehmen zu – mehr als 90 Familien** haben uns in diesem Jahr kontaktiert, um Informationen über ihre Vorfahr:innen zu erhalten, die in Leipzig oder anderen Orten in Sachsen zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. Wir suchen in Archiven nach Informationen und senden ihnen Dokumente zu. Angehörige aus den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Polen, Serbien, Italien, der Ukraine, Israel und den USA besuchten die Gedenkstätte – wir freuen uns sehr, dass diese Begegnungen nach den Jahren der Pandemie nun wieder möglich sind!

→ Auch in diesem Jahr organisierten die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und die feministische Bibliothek MONALiesA Leipzig eine **Bildungsfahrt zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück**. Mit 25 Teilnehmenden verbrachten wir drei intensive Tage vor Ort – mit Führungen über das Gelände der ehemaligen Konzentrationslager Ravensbrück und Uckermark, durch die Dauerausstellungen der Mahn- und Gedenkstätte und über das Gelände des früheren Siemenslagers. Besonders spannend waren die biografischen Verbindungen zwischen Ravensbrück und Leipzig – die Geschichten von Gefangenen, die von dort nach Leipzig zur Zwangsarbeit in einem KZ-Außenlager gebracht wurden, sowie die Wege der SS-Aufseherinnen, die ihre Ausbildung in Ravensbrück erhielten und dann in Leipzig tätig waren.

Seit Anfang September haben wir **neue Öffnungszeiten**. Die Gedenkstätte kann nun Dienstag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr sowie Freitag und Samstag von 11 bis 17 Uhr besucht werden. Zudem findet am zweiten Samstag jeden Monats um 14 Uhr eine öffentliche Führung durch die Gedenkstätte und über das Außengelände statt.





↑ In diesem Jahr sind wir dem neugegründeten „**Netzwerk der Erinnerungsorte zur NS-Zwangsarbeit in Deutschland**“ beigetreten. Bereits seit 2019 ist die Gedenkstätte Teil des „Bundesweiten Vernetzungstreffens NS-Zwangsarbeit“, das vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin initiiert wurde. Aus diesem Vernetzungstreffen ist nun 2023 das Netzwerk hervorgegangen, dem 14 weitere Erinnerungsorte und Gedenkstätten angehören. Mit dem Netzwerk ist die GfZL auch in den Verband der Gedenkstätten in Deutschland e.V./ Forum eingetreten.

Die Gedenkstätte befindet sich in Trägerschaft des ehrenamtlich arbeitenden Vereins „Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V.“ und ein wichtiges Arbeitsprinzip der Gedenkstätte ist, dass wir weitgehend basisdemokratisch arbeiten. Neben unserem monatlichen Plenum treffen wir uns zwei Mal im Jahr zu einem Perspektiventreffen. Hier diskutieren wir wichtige Fragen und besprechen, in welche Richtung wir die Gedenkstätte weiterentwickeln wollen. In diesem Jahr stand das Thema der räumlichen Vergrößerung im Mittelpunkt. Es bleibt spannend.

Bereits das zweite **Vernetzungstreffen zu NS-Zwangsarbeit in Sachsen** konnten wir im September zusammen mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG) und dem Landesamt für Archäologie Sachsen (LfA) ausrichten. Unter dem Titel „Partizipative Erschließung von Stätten von NS-Zwangsarbeit in Sachsen“ hatten wir mit ca. 40 Teilnehmer:innen auf der Festung Königstein einen spannenden Austausch. Bei der anschließenden Exkursion führten uns Dr. Michael Strobel (LfA) und Sven Gerstner-Nitschke (AKuBiZ e.V.) zu den Überresten der ehemaligen KZ-Außenlager Orion I und II am Fuß der Festung.  
*Mehr dazu auf den Seiten 15–18*





➤ Besuch der Kirchgemeinde Schönefeld in der Gedenkstätte (alle Bilder: ©GfZL)



## Neues aus der Bildungsarbeit der Gedenkstätte

Anja Kruse und Josephine Ulbricht

Die Bildungsarbeit und die verschiedenen pädagogischen Angebote stellen einen wichtigen Bestandteil der Arbeit der GfZL dar. Als derzeit einzige Einrichtung in Leipzig und Sachsen, die sich explizit mit der Erinnerung und Aufarbeitung des Verbrechens NS-Zwangslager befasst, sind die Angebote der Gedenkstätte entsprechend auf eine breite Zielgruppe ausgerichtet. So konnten wir auch in diesem Jahr viele Gruppen mit unterschiedlichen Hintergründen in der Gedenkstätte begrüßen, die an Führungen durch die Ausstellung und über das Außengelände teilgenommen haben. Darunter waren unter anderem Teilnehmende von Integrationskursen oder Maßnahmen des Jobcenters, Gewerkschaftsmitglieder, Freiwilligendienstleistende, Studierendengruppen, Auszubildende, Seniorengruppen und Teilnehmende von Volkshochschulangeboten.

Für Schüler:innen bieten wir vor Ort spezielle Führungen in Verbindung mit Seminareinheiten an. Auf der Website der Gedenkstätte können sich Interessierte seit diesem Jahr ausführlicher über unsere Bildungsangebote informieren, an deren Erweiterung wir kontinuierlich arbeiten. Eine interessante Entwicklung ist, dass unsere Bildungsangebote in diesem Jahr zunehmend von Schulklassen aus anderen Bundesländern nachgefragt wurden, die die Gedenkstätte während ihrer Klassenfahrten nach Leipzig besucht haben. Die Klassen, die dafür am weitesten angereist sind, kamen aus Costa Rica: Im Juni führten wir gleich drei Gruppen der deutschen Auslandsschule aus San José durch die Gedenkstätte.



✓ Screenshot 360° Rundgang zum KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“

↘ Projekt mit der 20. Oberschule aus Leipzig-Schönefeld



↗ Präsentation des digitalen Rundgangs durch die Schüler:innen der 20. Oberschule und Anja Neubert (rechts im Bild) im Ariowitsch-Haus



↗ Workshop zur Ausbildung neuer Guides in der GfZL

### Neue Guides für die GfZL

Die hohe Nachfrage unserer Bildungsangebote stellt die Gedenkstätte aber auch vor große Herausforderungen: Der ersatzlose Wegfall der zweiten pädagogischen Stelle Ende 2022, der mit dem Ende des von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projekts „Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit“ im Rahmen des Förderprogramms „Jugend erinnert“ einherging, bedeutete einen starken Einschnitt für unsere Bildungsarbeit.

Mit nur einer halben Stelle für eine pädagogische Mitarbeiterin mussten wir nach neuen Wegen suchen, um weiterhin möglichst vielen Anfragen zu Workshops und Führungen nachkommen zu können.

Daher haben wir in diesem Jahr gezielt nach neuen freien Mitarbeiter:innen gesucht und im März 2023 einen eintägigen Workshop mit der langjährig erfahrenen Gedenkstättenpädagogin Freya Kurek aus Frankfurt a.M. durchgeführt. In dem methodisch abwechslungsreichen Workshop setzten sich die vierzehn Teilnehmenden mit den Zielen, Aufgaben, Chancen und Herausforderungen von Gedenkstättenpädagogik auseinander. Der Workshop richtete sich vor allem an neue Interessierte, aber auch an alle, die bereits Führungen und Stadtteilrundgänge für die Gedenkstätte anbieten. Wir freuen uns sehr, dass wir 2023 mehrere engagierte und qualifizierte Guides für die Bildungsarbeit gewinnen konnten, die nun die verschiedenen Gruppen durch die Gedenkstätte führen.

Die freien Guides sind auch für unsere anderen Bildungsformate wichtig: Von April bis Oktober 2023 fanden mehr als 40 Stadtteilrundgänge und Fahrradtouren in acht Leipziger Stadtteilen sowie in Böhlen und Taucha statt!

### Zwei besondere Projekte

Ein Spezifikum der Bildungsarbeit der GfZL ist es, dass wir immer auch versuchen besondere Projekte zu begleiten. In der Regel sind diese sehr arbeitsintensiv, doch zeichnen sie sich im Hinblick auf die Teilnehmenden durch eine hohe Mitarbeit und dabei auch nachhaltige Wirkung aus. In diesem Jahr hatten wir zwei besondere Projekte mit Schulklassen. Zum einen war dies das Projekt der Schüler:innen der Arwed-Rosbach-Schule zum Schicksal der jüdischen Familie Weitz aus Leipzig, worüber sie selbst einen Beitrag für diesen Newsletter verfasst haben.

Zum anderen war es ein Projekt mit Schüler:innen einer neunten Klasse der 20. Oberschule aus Leipzig Schönefeld. Diese erarbeitete im Frühsommer 2023 im Rahmen des Geschichtsunterrichts einen 360°-Rundgang zum ehemaligen KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“. Initiiert und begleitet wurde das Projekt von Anja Neubert, Mitarbeiterin am Lehrstuhl Fachdidaktik Geschichte an der Universität Leipzig. Die Gruppe recherchierte in der Gedenkstätte und vor Ort in der Kamenzer Straße, wo sich das KZ-Außenlager befunden hat und das zentrale Gebäude auch heute noch steht. Die Schüler:innen machten Fotos und sprachen für den Rundgang Informations- und Quellentexte selbst ein. Das Ergebnis stellten sie im Rahmen der Jüdischen Woche am 27. Juni im Ariowitsch-Haus in Leipzig vor. Wir haben den Rundgang in unsere digitale Karte eingepflegt: <https://t1p.de/nszwangsarbeitrundgang>

### Lauch Bildungsportal NS-Zwangsarbeit

Bildungsarbeit in Gedenkstätten profitiert immer vom Austausch mit anderen Einrichtungen. Bereits seit längerem ist die GfZL daher Teil einer Arbeitsgruppe Pädagogik, in der zahlreiche Gedenkstätten und Einrichtungen deutschlandweit versammelt sind. Aus diesem Netzwerk ging ein neues Projekt hervor: Initiiert vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin Schöneeweide entstand ein digitales Bildungsportal. Unter der Koordination des Berliner Dokumentationszentrums arbeiteten 20 Lern- und Erinnerungsorte aus ganz Deutschland, darunter auch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, über zwei Jahre eng zusammen, um pädagogische Materialien und Informationen zum Thema NS-Zwangsarbeit für Interessierte so aufzubereiten, dass sie online abgerufen werden können.

Am 22. Juni fand im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin der Launch des digitalen Bildungsportals NS-Zwangsarbeit statt. Ziel ist es, mit dieser Plattform Lehrer:innen und Multiplikator:innen zu ermutigen und zu befähigen, eigene Projekte und Exkursionen zum Thema zu planen und das bisher wenig bekannte Phänomen NS-Zwangsarbeit im Unterricht zu behandeln.

---

**Anja Kruse und Dr. Josephine Ulbricht sind Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.**

→ Hier geht es zum Bildungsportal: [www.bildung-ns-zwangsarbeit.de](http://www.bildung-ns-zwangsarbeit.de)

BILDUNGS → NS -  
PORTAL ZWANGS  
ARBEIT



## BIOGRAFIEN WEITZ & GOLDENBERG

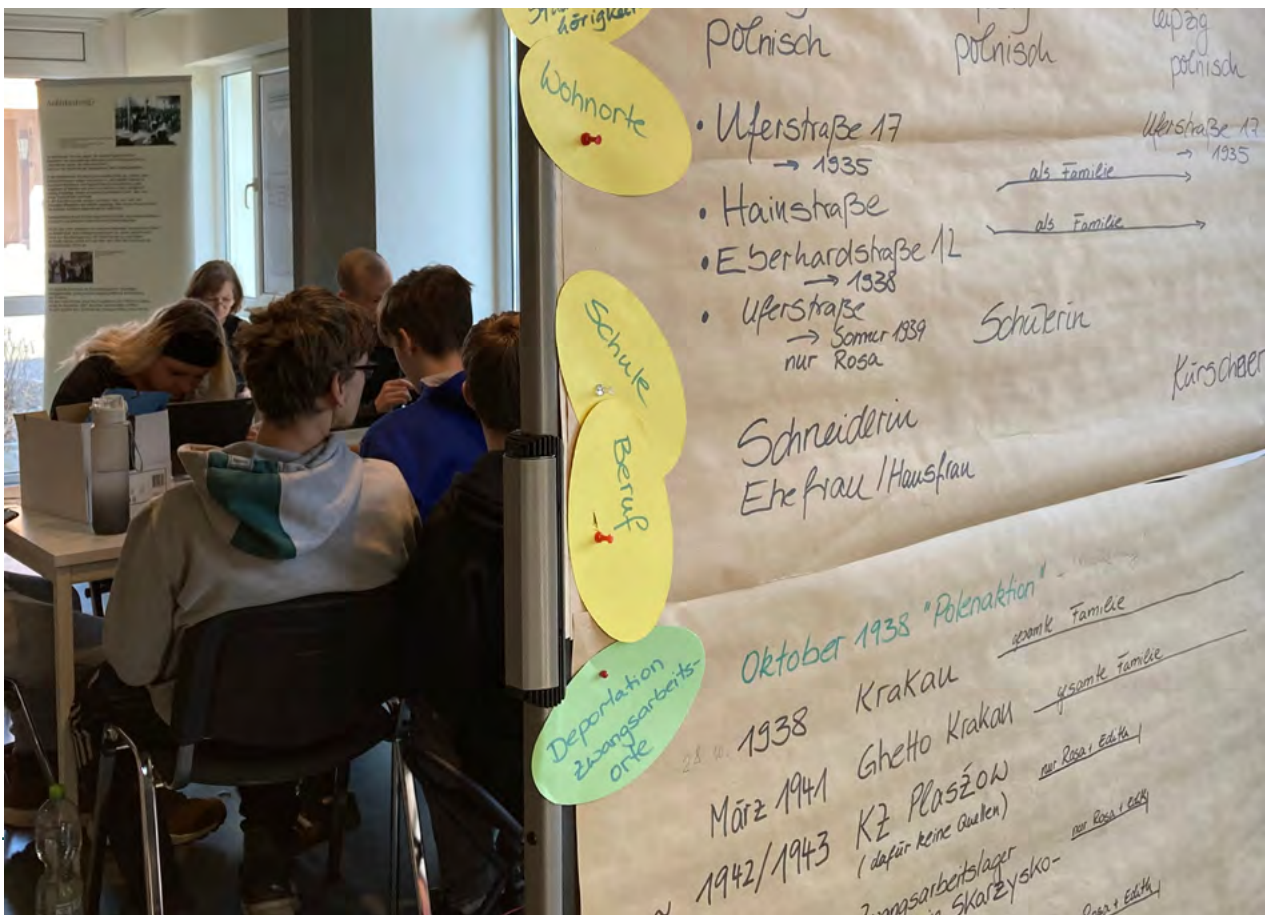
Der Kürschner **Moritz Weitz** und die Hausfrau **Rosa Goldenberg** wurden beide in Leipzig geboren und gehörten der israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig an.

Im Jahr 1935 heirateten sie. Im gleichen Jahr kam auch ihre gemeinsame Tochter Edith auf die Welt. Alle drei besaßen die polnische Staatsbürgerschaft. Im Oktober 1938 wurde die Familie im Rahmen der „Polenaktion“ von den Nationalsozialisten aus Leipzig nach Polen abgeschoben. Mit dem Überfall Deutschlands auf Polen im darauffolgenden Jahr setzte sich die Ausgrenzung, Demütigung und Verfolgung der Familie im besetzten Polen fort.

Moritz, Rosa und Edith Weitz durchliefen das Krakauer Ghetto für Juden und Jüdinnen und wurden in mehrere Konzentrations-, Zwangsarbeits- und Vernichtungslager verschleppt. Alle drei überlebten die Shoa nicht.

Ausführliche Biografien unter: [https://t1p.de/stolpersteine\\_weitz](https://t1p.de/stolpersteine_weitz) und im Newsletter #9 der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig: <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/de/zwangsarbeit-in-leipzig/newsletter>

↓ Recherchen und Quellenarbeit der Projektgruppe in der Gedenkstätte (GfZL)



# Stolpersteine für Familie Weitz

Tobias Lafner, Arwed-Rosbach-Schule



➤ Die Stolpersteine für Edith, Rosa und Moritz Weitz in der Nordstraße (GfZL)

Im Rahmen einer Projektwoche des beruflichen Gymnasiums an der Arwed-Rosbach-Schule haben wir - die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen elf und zwölf - das Schicksal der Familie Weitz beleuchtet.

Ausgangspunkt war der Kontakt mit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) während eines vorangegangenen Projektes. Die Idee, einer jüdischen Familie aus Leipzig, deren Schicksal mit der Zwangsarbeit für die HASAG

verbunden war, zu gedenken, wurde nun wieder aufgegriffen und weitergeführt. Unsere Recherche fand dementsprechend in enger Kooperation mit der GfZL statt.

Finales Ziel unseres Projektes war neben der Recherchearbeit und Dokumentation die Verlegung von drei Stolpersteinen im Oktober 2023 am letzten freiwilligen Wohnort der Familie Weitz in der Eberhardstraße (der heutigen Nordstraße 27b), nahe dem Leipziger Hauptbahnhof.

Die Gedenkstätte stellte uns historische Quellen zur Verfügung, welche wir in Gruppen analysiert und ausgewertet haben. Jene Quellen stammen vorwiegend aus Archiven, aber auch Verzeichnisse und aktuelle Materialien dienten als Zeugnisse. Sehr hilfreich waren auch die Vorarbeiten der Gedenkstätte zur Familie Weitz, die noch einmal verifiziert wurden.

Moritz Weitz starb nach Vertreibung aus Leipzig und Zwangsarbeit in Polen vermutlich 1943 in Krakau. Seine Frau Rosa Weitz musste Zwangsarbeit in Skarżysko-Kamienna leisten. Nach der Auflösung der Betriebsstätten des Rüstungswerkes der HASAG im besetzten Polen wurden sie und ihre damals neunjährige Tochter Edith im August 1944 in das HASAG-Werk Leipzig, ein Außenlager des KZ Buchenwald, zur Zwangsarbeit verschleppt. Bereits kurz darauf, Ende August 1944, wurden beide nach Auschwitz deportiert. Hier verlieren sich auch ihre Spuren. Eine Ermordung in den Gaskammern ist sehr wahrscheinlich. Dieses Projekt bot die Möglichkeit, in die Prozesse der historischen Forschung einzutauchen und diese praktisch zu erleben. Außerdem lehrten und sensibilisierten die gewonnenen Informationen bezüglich der NS-Zeit und der damit verbundenen Verbrechen.

Eine Schwierigkeit stellten verschiedene Angaben von Fakten in diversen Quellen dar. So geht beispielsweise aus „Anmeldebögen“ von Konzentrationslagern hervor, dass die Tochter Edith älter sei, als aus ihrer Kartei der Israeliti-

schen Religionsgemeinschaft ersichtlich. Auch die Angaben über den Aufenthaltsort in Krakau, wo die Familie nach der sogenannten Polenaktion leben musste, waren nur sehr mühsam aus den vorhandenen Materialien rekonstruierbar. Trotz größter Mühe ist es uns nicht gelungen, das Schicksal von Moritz Weitz abschließend zu klären.

Während der Recherche und den vielfältig durchgeführten Anfragen an die unterschiedlichen Archive von New York bis Krakau ist es uns gelungen, Kontakt mit dem Enkel des Bruders des Ermordeten aufzunehmen, der in den Niederlanden und Südamerika lebt. Durch den regen Kontakt und Informationsaustausch konnte der Verwandte von Moritz Weitz an der Verlegung der Stolpersteine teilnehmen. Vor der Gedenkzeremonie haben wir uns mit ihm getroffen.

Um die Verlegung der Stolpersteine zu finanzieren, organisierten wir sehr erfolgreich an unserer Schule Kaffee- und Kuchenbasare. Überdies erstellten wir das Instagramprofil „@gedenkenanfamilieweitz“, welches mit einem PayPal-Spendenaccount verknüpft wurde und ebenfalls die Möglichkeit der Unterstützung bot. Durch diese Maßnahmen ist es uns gelungen, die Finanzierung vollständig abzusichern.

Wir danken der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig sowie dem Verein Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. und unserem Lehrer Torsten Lenz für die Unterstützung und Möglichkeit, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.



➤ Stolpersteinverlegung am 16. Oktober 2023 (GFZL)

# Kleinmesse – Kriegsgefangenenlager – RB-Geschäftsstelle.

## Archäologische Grabungen und Chancen der Erfassung von NS-Zwangslagern in Sachsen

Josephine Ulbricht

↓ Grabungen auf dem Gelände an der Capastrabe durch das Landesamt für Archäologie im Jahr 2023 (GfZL)





† Luftbild der US Air Force mit Barackenlager „Neuer Meßplatz“, 10.4.1945 ((Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH/GfZL)

### INFO: BARACKENLAGER „NEUER MESSPLATZ“

1941 befand sich auf dem Gelände an der Capastraße (früher Albertinerstraße) der Neue Meßplatz, auf dem die Leipziger Kleinmesse stattfand. Ab 1941 wurde hier das „Ausländerlager im Kleinmessegebiet“ errichtet. In kurzer Zeit entstand eines der größten innerstädtischen Barackenlager Leipzigs und der Betrieb der Kleinmesse wurde 1942 vorübergehend eingestellt.

In einem Teil des Lagers, dem städtischen Kriegsgefangenenlager II L 230, wurden Kriegsgefangene in Baracken untergebracht und von Angehörigen der Wehrmacht bewacht. Das Lager war für die Unterbringung von etwa 3.000 Menschen geplant, wahrscheinlich wurde diese Kapazität jedoch nicht ausgeschöpft.

Träger des Lagers war die Leipziger Stadtverwaltung (Stadtwerke Leipzig, Elektrizitätswerk, Gaswerk, Stadtreinigung) sowie verschiedene Rüstungsbetriebe in Leipzig-Plagwitz und Lindenau. Angrenzend an das Kriegsgefangenenlager L 230 wurden auch Baracken für zivile Zwangsarbeiter:innen errichtet. Allein im Jahr 1944 wurden hier 26 neue Baracken aufgestellt.



† Vernetzungsworkshop auf der Festung Königstein, Begrüßung durch Markus Franke, Abteilungsleiter Kunst im Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (GfZL)



Erstmals haben in diesem Jahr in Leipzig Grabungen des Landesamts für Archäologie Sachsen (LfA) stattgefunden, die als Gegenstand der Untersuchung ein ehemaliges NS-Zwangsarbeitslager hatten. Anlass für die baubegleitende Ausgrabung bot das Vorhaben des Fußballvereins RB Leipzig, in den kommenden Jahren einen Neubau für seine Geschäftsstelle an der Leipziger Capastraße zu errichten – ein Standort, an dem sich von 1941 bis 1945 das Barackenlager „Neuer Meißplatz“ befunden hat.

### Vom Bodendenkmal zur Grabung

Dass es erst im Jahr 2023 in Leipzig zu einer archäologischen Grabung nach Überresten am Ort eines ehemaligen NS-Zwangslagers gekommen ist, hat verschiedene Ursachen. Zum einen ist deren Erfassung erst seit 2018 verstärkt zu einem Thema innerhalb des LfA Sachsen geworden. Zum anderen muss der Standort von einem NS-Zwangslager zunächst bekannt, genau lokalisiert und vom Landesamt als archäologisches Bodendenkmal ausgewiesen sein, damit überhaupt zu einem konkreten Bauvorhaben Grabungsaufgaben erteilt und entsprechende Untersuchungen durchgeführt werden können. Im Fall des Geländes an der Capastraße/Erich-Köhn-Straße war beides gegeben: Durch die Markierung des Geländes in der digitalen Karte der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) war die frühere Nutzung als Gemeinschaftslager zur Unterbringung von Zwangsarbeiter:innen während des Zweiten Weltkriegs bekannt. Das Landesamt nutzte diese Angaben und nahm das Gelände des ehemaligen Lagerstandortes in die Kulturdenkmalliste auf. Als nun die Bauarbeiten für das neue RB-Gebäude bekannt wurden, reagierte das LfA und leitete eine baubegleitende Grabung ein. Von Januar bis Sommer 2023 war ein Team von Archäolog:innen vor Ort und führte ausgehend von alliierten Luftbildern aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs an ausgewählten Stellen Grabungen durch.

Bereits im Vorfeld hatte das archäologische Landesamt die Gedenkstätte kontaktiert und um eine fachlich-historische Beratung und Begleitung des Grabungsprozesses gebeten. Daraufhin stellte die GfZL die bereits recherchierten Informationen sowie Luftbilder zur Verfügung, unterstützte bei der Lokalisierung des Barackenlagers und besuchte regelmäßig die Kolleg:innen des LfA am Ausgrabungsort.

Derzeit werden die Grabung und die Fundstücke vom LfA ausgewertet. Zu den vorläufigen Ergebnissen der Grabung hält Landesarchäologe Mirko Oehlert gegenüber der GfZL fest: „Obwohl die Auswertung der Grabungsdokumentation noch nicht abgeschlossen ist, kann bereits jetzt festgestellt werden, dass trotz zahlreicher jüngerer Eingriffe einige Befunde erfasst werden konnten, die zweifelsfrei mit dem NS-Zwangslager in Verbindung gebracht werden können. Hierzu zählen einige Pfosten der Lagerbaracken, Reste von Sanitäreinrichtungen und dem Kanalisationssystem sowie Teile des südlichen Lagerzaunes.“



↑ Exkursion während des Vernetzungsworkshops 2023 zu den KZ-Außenlagern Orion I und II, Sven Gerstner-Nitschke vom AKuBiz e.V. (Mitte) und Dr. Michael Strobel vom LfA (rechts im Bild) geben Auskunft zum Gelände (GfZL)

### Eine Projektidee und das „Gesamtkonzept gegen Rechtsextremismus“ der sächsischen Staatsregierung

Das skizzierte Beispiel verdeutlicht eindrücklich, dass es zunächst Wissen über die Standorte ehemaliger NS-Zwangslager benötigt, um sie zentral erfassen zu können. Dies wiederum bildet die Grundlage für die Arbeit der Fachbehörden, etwa um archäologische Grabungen oder – im Fall von Gebäuden – denkmalpflegerische Untersuchungen einzuleiten.

An diesem Punkt setzt das Vorhaben einer Arbeitsgruppe an, die aus der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, dem Landesamt für Archäologie Sachsen, der Stiftung Sächsische Gedenkstätten (StSG), der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG), dem Landesamt für Denkmalpflege (LfD) und dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) besteht. Das Ziel ist es, mit einem gemeinsamen Projekt ehemalige Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen zu erfassen, in einer digitalen Karte zu visualisieren und geeignete Vermittlungsformate für die historisch-politische Bildungsarbeit sowie Erhaltungsstrategien zu entwickeln. Zusammen mit Bürger:innen-Initiativen und Vereinen, die sich diesem Thema widmen, will die Arbeitsgruppe auf die Bedeutung und Allgegenwärtigkeit von Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus aufmerksam machen und dafür die noch vorhandenen baulichen, archäologischen und schriftlichen Quellen heranziehen.

Nach dem internationalen Workshop „Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen, Böhmen und Schlesien als archäologische Kulturdenkmale und Erinnerungsorte“ im November 2019 in Leipzig fand das Projektvorhaben 2021 Eingang in das „Gesamtkonzept gegen Rechtsextremismus“ der sächsischen Staatsregierung. Das Projekt mit dem Titel „Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen – Erfassung, Visualisierung und Vermittlung“ ist eine von mehr als 50 Maßnahmen, die in dem Konzept aufgeführt werden. Das Gesamtkonzept der sächsischen Staatsregierung hat zum Ziel, das Agieren von staatlichen Strukturen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen im Bereich der Beratung und präventiven Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus zusammenzubringen.

Die Aufnahme des Projektes zur Erfassung der NS-Zwangs-lager in dieses Papier war ein wichtiger Schritt, doch mangelt es bislang an einer umfassenden finanziellen Förderung für die Umsetzung in der vorgesehenen Form.

#### **Vernetzung und Zusammenarbeit als Grundlage**

Um dennoch dem Thema mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, hat die Arbeitsgruppe im Jahr 2022 und 2023 jeweils einen Vernetzungsworkshop durchgeführt. Der Grundgedanke dahinter war, die zahlreichen im Bereich Erinnerungs- und Gedenkkultur tätigen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen mit Mitarbeiter:innen aus Gedenkstätten sowie Vertreter:innen der Fachbehörden ins Gespräch zu bringen. Im diesjährigen Workshop Ende September auf der Festung Königstein sind wir der Frage nachgegangen, wie Stätten der NS-Zwangsarbeit partizipativ erfasst werden können und wie eine künftige Zusammenarbeit mit den zuständigen Ämtern aussehen kann.

Im Workshop stellte Sven Gerstner-Nitschke vom AKuBiz e.V. in Pirna das Projekt [www.gedenkplaetze.info](http://www.gedenkplaetze.info) vor. In einer digitalen Karte werden für Sachsen Orte, Biographien und Ereignisse gesammelt, um lokale historische Hintergründe an Interessierte zu vermitteln. Das in dem digitalen Dokumentations- und Erinnerungsprojekt versammelte Wissen dient dem Verein unter anderem als Grundlage für die Durchführung von Wanderungen, Stadtrundgängen und Bildungsfahrten. Dabei ist das Projekt partizipativ angelegt: Zum einen können Initiativen an dem Projekt mitarbeiten und Gedenkorte, Erinnerungen und anderes Wissen in die Karte einpflegen. Und zum anderen können Menschen, die Fotos, Zeitungen oder Dokumente haben, sich beim Verein melden, damit diese in die Karte aufgenommen werden können.

Digitale Karten wie diese oder die Karte der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, die mehr als 800 Orte im Raum Leipzig verzeichnet, die mit NS-Zwangsarbeit in Verbindung stehen, bieten neben Publikationen und Dokumentationen wichtige Ausgangspunkte für weitere Recherchen, für die Bildungsarbeit, aber auch für die Arbeit der Behörden wie das LfA, die auf dieser Grundlage fundierte und quellengestützte Kenntnis von historischen Orten erhalten.

Ob es in den kommenden Jahren möglich sein wird, das geplante Projekt zur Erfassung der NS-Zwangs-lager umzusetzen, ist derzeit offen. Sicher ist jedoch, dass ein solches Projekt zahlreiche Chancen bietet: Eine zentrale Erfassung von NS-Zwangs-lagern in Sachsen ermöglicht deren Aufnahme in die Kulturdenkmalliste des Freistaates Sachsen und deren Verzeichnung im Geoinformationssystem (GIS) des Landesamtes für Archäologie, was wiederum – wie am Eingangsbeispiel RB Leipzig gezeigt – Grabungen nach archäologischen Artefakten erst möglich macht. Diese Grabungen wiederum können das heutige Wissen über NS-Zwangs-lager bereichern sowie bauliche Relikte und Objekte aus der Zeit freilegen. Werden allerdings diese Flächen in Unkenntnis ihrer historischen Nutzung überbaut, sind diese materiellen Überlieferungen unwiederbringlich verloren. Ein ähnliches Schicksal droht noch erhaltenen Gebäuden, die zwischen 1939 und 1945 als NS-Zwangs-lager umgenutzt wurden: wenn das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen keine Kenntnis über diese Nutzung hat, können auch keine entsprechenden Schritte zur Untersuchung und Prüfung der Denkmaleigenschaft eingeleitet werden.

Weiterhin könnten mit einem solchen Projekt gemeinsam mit lokalen Initiativen vor Ort Vermittlungsformate geschaffen werden, die über das Ausmaß von NS-Zwangsarbeit und die Schicksale der nach Deutschland verschleppten und zur Arbeit für die deutsche Wirtschaft gezwungenen Menschen informieren und aufklären. Der konkrete Bezug zum historischen Ort, beispielsweise über bauliche Relikte, bietet dabei spezifische Anknüpfungspunkte für lokale Erinnerungsarbeit.

Ein positives Ergebnis der vergangenen Bemühungen der Arbeitsgruppe macht sich bereits bemerkbar: der Austausch und die angestrebte Vernetzung der auf diesem Feld tätigen Akteur:innen hat zugenommen und der Grundstein für eine gute weitere Zusammenarbeit ist gelegt.

---

**Dr. Josephine Ulbricht ist Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.**

# Von Verbündeten zu Zwangsarbeitern – 80. Jahrestag der Kapitulation Italiens

Milan Spindler



← Remo Favaretto als junger Soldat im Frühjahr 1943. (Alice Franceschini)

sche Kriegsgräberfürsorge Sachsen organisierten daher eine Gedenkveranstaltung auf dem Leipziger Ostfriedhof, auf welchem alle im Zweiten Weltkrieg verstorbenen Italiener:innen beerdigt worden waren.

## Die Italienischen Militärinternierten

Die mit Abstand größte Opfergruppe unter ihnen waren diejenigen italienischen Soldaten, welche nach dem Waffenstillstand von der Wehrmacht entwaffnet, gefangen genommen und als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich deportiert worden waren.

Die italienischen Soldaten waren für das Deutsche Reich die letzte große Gruppe von Zwangsarbeitern, die ihnen im Laufe dieser letzten beiden Kriegsjahre in die Hände fiel und die an der Front kämpfenden deutschen Arbeiter ersetzen sollte.

Schon bei der Gefangennahme ging die Wehrmacht brutal gegen diejenigen vor, die Widerstand leisteten, und ermordete in den ersten Wochen nach dem Waffenstillstand tausende von Offizieren und einfachen Soldaten. Auch nach der Gefangennahme durch die deutsche Wehrmacht wurden sie als „Verräter“ gebrandmarkt und entsprechend schlecht behandelt.

Obwohl sie eigentlich Kriegsgefangene und daher mit den in der Genfer Konvention verbrieften Rechten versehen waren, wurden die circa 700.000 italienischen Soldaten von der deutschen Regierung zu „Italienischen Militärinternierten“ (IMI) erklärt und verloren in den Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht sowie während der darauf folgenden Zwangsarbeit jeglichen rechtlichen Schutz und Unterstützung durch das Internationale Rote Kreuz. Ebenso waren sie einer harten Leistungsernährung ausgesetzt, welche fehlende Arbeitskraft gnadenlos bestrafte, und wurden gegen internationales Recht besonders oft in kriegswichtigen Bereichen wie der Rüstungsindustrie und dem Bergbau als Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Schaffung dieses Sonderstatus des „Militärinternierten“ war nichts anderes als eine verschärfte, nicht völkerrechtskonforme Kriegsgefangenschaft.

Darüber hinaus standen die Zwangsarbeiter:innen anderer Nationen ihnen ablehnend gegenüber, da Italien bis dato gegen ihre Heimatländer Krieg geführt hatte.

Am 8. September 1943 kapitulierte das bis dato an der Seite des Deutschen Reiches kämpfende Italien und schloss einen separaten Waffenstillstand mit den Alliierten. Die Bekanntgabe der Kapitulation traf die deutsche Militärführung nicht unvorbereitet. Der „Fall Achse“ wurde ausgelöst, und die bereits in Italien stationierten deutschen Truppen besetzten die von den Alliierten noch nicht besetzten Teile des italienischen Festlandes. Gleiches geschah mit den im früheren Jugoslawien, Albanien, Frankreich und Griechenland gelegenen Gebieten unter italienischer Kontrolle.

So wenig wie über den Tag und seine weitreichenden Folgen heute in Deutschland bekannt ist, so wenig wird trotz des runden Jahrestages an die Ereignisse vor 80 Jahren gedacht.

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, die Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain sowie der Volksbund Deut-



† Gedenken auf dem Ostfriedhof, 8. September 2023 (GfZL)

### Widerstand ohne Waffen

Die kriegsgefangenen Italiener hatten unmittelbar nach ihrer Gefangennahme, aber auch in den folgenden Monaten, immer wieder die Möglichkeit aus der Zwangsarbeit entlassen zu werden, wenn sie sich im Gegenzug zur Weiterführung des Krieges auf Seiten der Deutschen verpflichteten. Sie konnten sich entweder unmittelbar der Wehrmacht unterstellen oder sich den neu aufgestellten Truppen der Italienischen Sozialrepublik, eines Satellitenstaates unter Benito Mussolini in Norditalien, anschließen.

Ein Großteil der gefangenen italienischen Soldaten entschied sich gegen diese Option und blieb bis zum Kriegsende in deutscher Gefangenschaft. Für diesen sogenannten Widerstand ohne Waffen (in Anlehnung an die italienische Widerstandsbewegung der Partisan:innen) gab es mehrere, sich oft überschneidende Gründe: ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber den Deutschen und ihren Versprechungen, die Verteidigung auf den zu den Alliierten geflohenen italienischen König, die Angst vor Tod oder Verwundung beim Einsatz an der Ostfront und auch die Enttäuschung vom Faschismus und Benito Mussolini.

### Italienische Kriegsgefangene in Sachsen und Leipzig

Die im Herbst 1943 ins Reich transportierten italienischen Soldaten wurden in der deutschen Kriegswirtschaft dringend gebraucht. Immer mehr junge deutsche Männer fehlten durch den Einzug der Wehrmacht in allen Bereichen der Wirtschaft, sodass die Ankunft von hunderttausenden arbeitsfähigen Menschen der deutschen Regierung und Industrie sehr willkommen war.

Die Verteilung der IMI erfolgte durch die Wehrmacht in ihren jeweiligen Wehrkreisen. Der Wehrkreis IV Dresden umfasste ungefähr das heutige Sachsen und war aufgrund seiner Schwerindustrie und des Kohlebergbaus für die Kriegsindustrie von besonderer Wichtigkeit. Leipzig hatte hierbei als Industrie- und Verkehrszentrum eine Schlüsselrolle. Fast alle der für den Wehrkreis IV bestimmten IMI trafen am Bahnhof Jacobsthal, heute ein Ortsteil der Gemeinde Zeithain, ein. Von dort wurden die Kranken und das medizinische Personal in das Kriegsgefangenenlager Zeithain aufgenommen, während die gesunden und arbeitsfähigen Gefangenen per Fußmarsch in das nur wenige Kilometer entfernt gelegene Stalag IV B Mühlberg kamen. Aus Mühlberg erfolgte schließlich die Verteilung der Gefangenen auf Arbeitskommandos. Für Leipzig wurden diese durch das Stalag IV G in Oschatz verwaltet.

Der Alltag der IMI war von einem Teufelskreis harter Arbeit, Hunger und Krankheit gezeichnet. Konnten Gefangene aufgrund von Krankheit weniger arbeiten, so erhielten sie weniger Nahrung und wurden wiederum schwächer. Dies führte zum Ausbruch von Seuchen, welche aufgrund fehlender medizinischer Versorgung schnell tödlich werden konnten.

Sichtbar wird dies an der Biografie von Ivo Carra, eines jungen Soldaten, der nach seiner Gefangennahme im Herbst 1943 in Triest über das Kriegsgefangenenlager Mühlberg als Zwangsarbeiter zu den Erla-Werken in Leipzig-Heiterblick deportiert wird. So schreibt er folgende Zeilen an seine Angehörigen:

„Carissimi,  
io sto bene,  
Vi spedisco due cedole per i pacchi.  
Norma o Bruna speditemi della roba da  
mangiare, un chilo di pane incartato e un  
chilo di farina e un chilo di riso.  
La pasta e tabacco fin che potete,  
il pacco anche da cinque chili e mandate  
formaggio,  
mi raccomando molto.  
Saluti  
Ivo“

„Meine Lieben,  
mir geht es gut,  
ich schicke euch zwei Wertmarken für  
Pakete. Norma oder Bruno, schickt mir  
etwas Essen, ein Kilo verpacktes Brot und  
ein Kilo Mehl und ein Kilo Reis. Nudeln  
und Tabak so viel ihr könnt, möglichst in  
einem Fünf-Kilo-Paket und schickt auch  
Käse,  
ich bitte euch, sehr viel davon.  
Grüße,  
Ivo“

Ivo Carra stirbt mit 22 Jahren am 14. März 1944 im Lazarett von Leipzig-Wahren. Als offizielle Todesursachen sind Thrombose, Herzschwäche und Sepsis (Blutvergiftung) angegeben. Gerade im Frühjahr 1944 sterben besonders viele IMI aufgrund der schlechten Versorgungslage und der ihnen zugeteilten Leistungsernährung. Eine gewisse Erleichterung der Haftbedingungen erfolgt mit dem erzwungenen Wechsel vieler IMI in den Status eines zivilen Zwangsarbeiters, womit die Leistungsernährung beendet wird.

Nicht nur Hunger, Krankheiten oder Übergriffe der Deutschen gefährdeten das Leben der IMI. Da sie oft in der Rüstungsindustrie oder an Orten der Infrastruktur wie Bahnhöfen arbeiten mussten, waren sie dementsprechend oft in deren Nähe untergebracht. Gerade diese Arbeitsorte und Unterkünfte wurden von Alliierten besonders oft bombardiert, gleichzeitig war den Zwangsarbeiter:innen der Zutritt zu Bunkern verwehrt. Neben der Gefahr durch Bombenangriffe zu sterben, existierte auch das Risiko zu Aufräumarbeiten herangezogen und bei der Explosion von Blindgängern (tödlich) verletzt zu werden. So starb der 20-jährige venezianische Mechaniker Remo Favaretto, der als italienischer Soldat im September 1943 in Triest gefangen genommen und nach Leipzig deportiert worden war, nach einem Angriff alliierter Flugzeuge am 20. Februar 1944 an seinen schweren Verletzungen und wurde auf dem Leipziger Ostfriedhof beigesetzt.

#### **Der Ostfriedhof als wichtiger Erinnerungsort der NS-Zwangsarbeit in Leipzig**

Auf dem Leipziger Ostfriedhof befinden sich die Gräber von Zwangsarbeiter:innen verschiedener Nationen, daneben auch von deutschen Deserteuren und sowjetischen Soldaten. Wir wissen von 273 verstorbenen Italiener:innen, die hier bestattet wurden. Unmittelbar nach Kriegsende finanzierten überlebende Italiener:innen einen kleinen Gedenkort in der Abteilung X, der nicht mehr erhalten ist. Ab 1969, nach der diplomatischen Anerkennung der DDR durch Italien, kam es zu zahlreichen Exhumierungen und Überführungen der verstorbenen Italiener:innen nach Italien in die dortigen Familiengräber oder auf Militärfriedhöfe, oft auf Druck der Familien. So auch im Fall von Remo Favaretto, welcher 1970 nach Mirano bei Venedig umgebettet wurde. Seit 1996 – der Zeitpunkt, an dem auch die Gebeine

von Ivo Carra überführt wurden – gibt es nur noch sechs Gräber im italienischen Bereich des Friedhofs. Der heutige Gedenkstein stammt aus den 1990er Jahren und wurde durch das italienische Verteidigungsministerium finanziert und aufgestellt. Baugleiche Gedenksteine finden sich auf vielen anderen Grabanlagen für italienische Soldaten in der Bundesrepublik.

#### **Erinnerung damals und heute**

Genauso wie die sowjetischen Kriegsgefangenen befinden sich die von der Wehrmacht als „Italienische Militärinternierte“ bezeichneten Gefangenen in einem Erinnerungsschatten. Bis heute wird die besondere Härte ihrer Kriegsgefangenschaft in Deutschland nicht formal anerkannt. Demzufolge bekamen die Überlebenden auch keine Entschädigungszahlungen für die geleistete Zwangsarbeit. In Italien wurden sie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer ignorierten Opfergruppe deutscher Kriegsverbrechen. Das Narrativ der 1946 geschaffenen Republik Italien in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg ist ausschließlich auf die 20 Monate Widerstand gegen die deutsche Besatzung nach dem 8. September 1943 konzentriert. Das Schicksal der Italienischen Militärinternierten passt nicht zu dieser Erzählung.

Umso wichtiger ist es, dass nun zum 80. Jahrestag des Waffenstillstands in Italien sowie in Deutschland – und in diesem Fall auch in Leipzig – Veranstaltungen stattfanden, welche das Schicksal der italienischen Kriegsgefangenen in das Licht der Öffentlichkeit rücken.

---

**Milan Spindler arbeitet für die Gedenkstätte Ehrenhain-Zeithain und ist als freier Mitarbeiter für die GfZL tätig. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist das Schicksal der Italienischen Militärinternierten im heutigen Sachsen.**



→ Dr. Alexandr Herman, nach 1945  
(GfZL)

↓ Im Oktober wurden in Prag Stolpersteine für die Familie Herman verlegt  
(GfZL)



# Stolpersteinverlegung für Dr. Alexandr Herman in Prag

## Überlebender des KZ-Außenlagers „HASAG Taucha“ und Retter von 120 Mitgefangenen

Anja Kruse

Am 16. Oktober 2023 reiste ich nach Prag, um an der Verlegung von Stolpersteinen für fünf Mitglieder der jüdischen Familie Herman/Hermanová an ihrem letzten Wohnort in Prag, in der Straße Petřská 11, teilzunehmen. Von den fünf Familienmitgliedern überlebte nur Alexandr Herman die Shoa. Der 1913 geborene Alexandr Herman war in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz und dem KZ-Außenlager „HASAG Taucha“ inhaftiert, wo er schließlich am 19. April befreit wurde. Bei der Stolpersteinverlegung in Prag waren sein Sohn und dessen Ehefrau, zwei Enkel sowie ein Urenkel anwesend.

In den vergangenen Jahren haben wir umfassend zu Alexandr Herman geforscht, daher war es uns eine große Ehre, bei der Stolpersteinverlegung dabei sein zu dürfen. Die Gedenkstätte verbindet eine ganz besondere und noch viel zu unbekannt Geschichte mit dem tschechischen Juden Alexandr Herman:

Am 18. und 19. April 1945 rettete er zusammen mit etwa zwanzig Mitgefangenen das Leben von 120 kranken und schwachen Frauen und Männern, die sich im KZ-Außenlager „HASAG Taucha“ befanden. Viele Details dieser waghalsigen Rettungsaktion entstammen den Erinnerungsberichten zweier ebenfalls an dieser Rettung beteiligter Frauen – der tschechischen Jüdin Ruth Elias und der polnischen Jüdin Bela Hazan. Sie beide erwähnten die zentrale Rolle, die Dr. Alexandr Herman bei diesen Vorgängen einnahm. Die im Folgenden wiedergegebene Zusammenfassung dieser Rettung basiert weitgehend auf ihren Erinnerungen.

### **Die Räumung des Außenlagers und eine spektakuläre Rettungsaktion**

Alexandr Herman wurde 1944 von Auschwitz in das KZ-Außenlager „HASAG Taucha“ deportiert. Dort setzte die SS den studierten Mediziner als „Häftlingsarzt“ ein. Als die SS am 14. April 1945 wegen des Näherrückens der Alliierten das Lager räumte und die über 2.000 weiblichen und männlichen Gefangenen auf einen „Todesmarsch“ trieb, ließ sie rund 120 Kranke und Schwache im Lager zurück. Ebenfalls zurückgelassen wurde Dr. Alexandr Herman mit zwanzig anderen Gefangenen, die die Versorgung der Kranken übernehmen sollten.

Nachdem die SS das Lager verlassen hatte, brachte die Gruppe um Alexandr Herman alle Kranken in eine Baracke und versorgte diese so weit wie möglich medizinisch und mit von der SS zurückgelassenen Lebensmitteln. In diesen Tagen wurde das Lager zunächst von außen noch durch Angehörige des „Volkssturms“ bewacht, so dass eine Flucht mit Risiken verbunden war. Mit dem Einmarsch der US-amerikanischen Streitkräfte in die Region am 18. April 1945 verließ der „Volkssturm“ seinen Posten.

### **Riskante Flucht aus dem Lager mit 120 Kranken und Schwachen**

Am 18. April 1945 tauchten zwei polnische Männer in Häftlingskleidung vor dem Lagertor in Taucha auf, die beide starke Verbrennungen hatten. Sie schrien, dass die Gefangenen sofort wegrennen sollten, da die SS sie sonst auch töten werde. Den beiden war die Flucht aus dem nur wenige Kilometer entfernten KZ-Außenlager „Leipzig-

Thekla“ gelungen. Dort waren die von der SS zurückgelassenen Kranken in eine Baracke gesperrt und diese dann in Brand gesetzt worden.

Die Gruppe um Dr. Alexandr Herman entschied, das Lager mit allen Kranken sofort zu verlassen, um in die Nähe US-amerikanischer Soldaten zu gelangen. Die Kranken wurden von ihren Pritschen gezogen, eingekleidet und unter gemeinsamer Anstrengung aus dem Lager gebracht. Es gelang ihnen, mit allen in ein nahegelegenes Waldstück zu fliehen, in dem die Kranken unter Zweigen und Ästen versteckt wurden.

Eine kleine Gruppe um Alexandr Herman machte sich in der Umgebung auf die Suche nach Stellungen der amerikanischen Armee. Sie trafen auf einen älteren deutschen Mann, der manchen als Arbeiter aus den Werkshallen der HASAG bekannt vorkam. Er versprach, ihnen nachts den Weg zu den Amerikanern zu zeigen. Sie entschlossen sich, ihm zu vertrauen.

### **Gemeinsamer Weg in die Freiheit**

Mit Einsetzen der Dunkelheit brach die Gruppe aus dem Wald auf. Immer wieder seien Menschen vor Schwäche zusammengebrochen und liegengeblieben, erinnerte sich später Bela Hazan. Es sei Dr. Alexandr Herman gewesen, der darauf bestanden habe, dass niemand zurückgelassen werde.

Nach vielen Stunden erreichte die Gruppe morgens einen Hügel, von dem aus sie eine US-amerikanische Einheit erblickte. Zunächst sei ein Soldat auf die Gruppe zugekommen, sichtlich geschockt vom Anblick der vielen halb verhungerten Menschen. Als dann der Kommandant der Einheit auf sie zugetreten sei und sie auf Yiddish mit den Worten „Mein Name ist Captain Winter, sholem aleikhem, ich bin ebenfalls Jude“ begrüßt habe, sei allen Beteiligten klar gewesen: Von nun an waren sie in Sicherheit.

### **Eine Geschichte von Mut, Solidarität und Widerstand**

Alexandr Herman und seine Mitstreiter:innen riskierten kurz vor Kriegsende ihr eigenes Leben, um über 120 anderen Gefangenen das Leben zu retten. Sie nutzten ihre letzte Kraft, um nicht nur sich selbst, sondern auch die Schwächsten unter ihnen in Sicherheit zu bringen. Ihre mutigen und solidarischen Taten müssen erinnert und weitergetragen werden. Der in Prag für Dr. Alexandr Herman verlegte Stolperstein ist ein wichtiges Zeichen und sollte Vorbildcharakter haben.

Mehr über die Rettungsaktion und über die weiteren an ihr beteiligten Menschen können in einem Artikel aus dem Newsletter #9 der Gedenkstätte nachgelesen werden.

- 1 Insgesamt gehörten der Familie 29 Mitglieder an. Von diesen überlebten nur Alexandr Herman und eine uns namentlich nicht bekannte Schwester von ihm.
- 2 Bela Hazan schrieb ihre Erinnerungen bereits im November 1945. Ruth Elias berichtet in ihrem 1988 erschienen Buch „Die Hoffnung erhielt mich am Leben“ u.a. von den Ereignissen in Taucha.
- 3 Mitteilung des Kommandoführers des KZ-Außenlagers „HASAG Taucha“ über die im Krankenreviers des Lagers eingesetzten Häftlinge an den Standortarzt des KZ Buchenwald, 20.01.1945, 1.1.5.1/ 5321066/ITS Digital Archive, Arolsen Archives.
- 4 Auszüge aus den Erinnerungen von Bela Hazan finden sich in einem früheren Newslettertext der Gedenkstätte von 2020 unter <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/fileadmin/Dateien/Newsletter/GfZL-Newsletter-2020-web.pdf>





↑ Screenshot des digitalen Rundgangs

# Virtuelle Rundgänge zur HASAG in Taucha – Ein Studierendenprojekt

Raimond Schübel

Zwangsarbeit, Konzentrationslager und „Arisierung“: all diese Themen spiegeln sich in Taucha wider, doch ihre Spuren sind verwischt. Durch Abriss, Umbau, Demontage und Überbauung sind die ehemaligen Orte des KZ-Außenlagers und der Produktionsstätten der Hugo Schneider Aktiengesellschaft (HASAG) in Taucha heute nur noch schwer greifbar. Eine Gedenktafel am historischen Ort sucht man vergebens, und einen öffentlichen Zugang für die Geschichte des Ortes gibt es noch nicht.

Unser studentisches Projekt möchte einen solchen ermöglichen. Virtuelle 360-Grad-Rundgänge sollen die Ergebnisse unserer Auseinandersetzung mit der Geschichte der HASAG in Taucha einem breiten Publikum zugäng-

lich machen. Das Projekt fand im Rahmen des Moduls „Geschichte im Museum“ an der Geschichtsdidaktik des Historischen Seminars der Universität Leipzig statt.

Die digitalen Rundgänge bestehen aus von uns erstellten 360-Grad-Aufnahmen, auf denen die Benutzer:innen Hotspots entdecken können: Info-Hotspots bestehen aus selbst erstellten Texten und ausgewählten Quellen. Reflektions-Hotspots geben die Möglichkeit, eigene Positionen und Wissensstände zu hinterfragen und zu reflektieren. Sie sollen zudem den Nutzenden die Relevanz der Thematik für die heutige Zeit verdeutlichen. Diese beiden Arten von Hotspots werden durch Wegpunkte verbunden, welche den Nutzenden das Gefühl geben, den Rundgang selbst abzulaufen.



↗ Studierende der Universität Leipzig bei den Recherchen für die virtuellen Rundgänge zum Standort der HASAG in Taucha (Martin C. Winter)



➤ Die Projektteilnehmer:innen vor dem ehemaligen Gefolgschaftsgebäude der HASAG in Taucha (Martin C. Winter)

Als Vorbereitung haben wir historische Ausstellungen in Leipzig besucht und analysiert. Dies ermöglichte uns, aktuelle Präsentationsformen und Narrative zu reflektieren. Danach haben wir uns mit Lou von SAfT (Solidarische Alternativen für Taucha) in Taucha den historischen Orten angenähert. Dabei wurden die einzelnen Themenschwerpunkte nach Interessen und Relevanz herausgearbeitet und an Arbeitsgruppen verteilt. Im Anschluss arbeiteten wir mit der verfügbaren Forschungsliteratur und arbeiteten uns in das Quellenmaterial aus verschiedenen Sammlungen und Archiven ein. Unsere Auseinandersetzung beschäftigt sich in vier Rundgängen mit der HASAG in Taucha, die sich gegenseitig ergänzen. Wir nähern uns mit jeweils einem Rundgang dem Werksgelände der HASAG in Taucha, der „Betriebsgemeinschaft“ der HASAG, dem KZ-Außenlager sowie der heutigen Erinnerungskultur vor Ort. Der Einstieg in alle Rundgänge befindet sich am ehemaligen „Gefolgschaftshaus“, einem der letzten heute noch stehenden Gebäude der HASAG in Taucha.

### Die Geschichte des Werksgeländes

Unser Rundgang über die beiden ehemaligen Gelände-komplexe der Werke I und II gibt neben baugeschichtlichen Aspekten auch einen Überblick über die Expansion der HASAG in Taucha aus verschiedenen Perspektiven. Wir legen ein besonderes Augenmerk auf die damaligen Akteure. Neben baugeschichtlichen Aspekten gehen wir auf das Thema Zwangsarbeit ein, da im Werk I zivile Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene und im Werk II KZ-Häftlinge ausgebeutet wurden. Anschließend beleuchten wir die Kooperation der HASAG mit der Stadtverwaltung beim gemeinsamen Vorgehen gegen einen Betrieb, der vorher jüdischen Eigentümern gehörte.

### „Betriebsgemeinschaft“ in der HASAG

Die Verheißungsideologie einer „Volksgemeinschaft“ war für das Gesellschaftsbild im Nationalsozialismus zentral. Wir haben dieses Konstrukt am Standort des ehemaligen Gefolgschaftshauses in Taucha greifbar gemacht und gehen auf Exklusions- und Inklusionsfaktoren in der „Betriebsgemeinschaft“ als „Volksgemeinschaft“ im Unternehmen ein. Besonders wird hierbei die Teilhabe der „Volksgenossinnen“ und „Volksgenossen“ in der Gefolgschaft eines „Betriebsführers“ behandelt. Neben den Arbeitsbedingungen zeigen wir die Rollen von Frauen in der HASAG und machen einen historischen Ausflug in die frühere „HASAG-Siedlung“. Nach diesen Beispielen von Teilhabe der Deutschen an der „Volksgemeinschaft“ geht es um den Ausschluss der Zwangsarbeiter:innen aus dieser Gefolgschaft.

### Rundgang zum ehemaligen KZ-Außenlager

Das ehemalige Gelände des KZ-Außenlagers Taucha ist vollständig überbaut. Ein Sichtbarmachen des durch Zwangsarbeit geprägten Alltags der KZ-Häftlinge gestaltet sich in Anbetracht dieses Umgangs mit dem Grundstück heute schwierig. Wir lenken daher im Rundgang den Fokus auf die Handlungsspielräume der Häftlinge. Neben der Zwangsarbeit im Frauenlager und verschiedenen Häftlingsgruppen nehmen wir besonders das Einzelschicksal von Ruth Elias und ihrem Mann Kurt in den Blick, die sich im Tauchaer KZ-Außenlager kennenlernten.

### Erinnerungskultur in Taucha

Im vierten Rundgang haben wir uns mit verschiedenen Orten des Erinnerns oder Nicht-Erinnerns in Taucha beschäftigt. Ein zentraler Ort ist der Friedhof, auf dem ein Teil der als Zwangsarbeiter:innen Ausgebeuteten ruht. Neben der Erinnerung an die Toten betrachten wir den Umgang der Stadtverwaltung mit den Zwangsarbeiter:innen und KZ-Häftlingen nach der Befreiung. Als ein aktuelles Ergebnis im Umgang mit der HASAG in Taucha zeigen wir, wie der Verein SAfT den Denkmalschutz für das ehemalige Gefolgschaftshaus erreicht hat.

### Fazit

Die digitalen Rundgänge bieten einen neuen Zugang zur Geschichte von Zwangsarbeit und Rüstungsproduktion am Beispiel Tauchas. Im Zuge der Arbeit an den Rundgängen konnten außerdem neue Erkenntnisse zu den heute noch sichtbaren Überresten der HASAG vor Ort und den auf dem Friedhof bestatteten Opfern gewonnen werden. Anfang 2024 werden die Ergebnisse des Projekts der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sind über die digitale Karte zu NS-Zwangsarbeit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig abrufbar:

<https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte>.

---

**Raimond Schübel studiert Geschichte und Sonderpädagogik an der Universität Leipzig, ist Mitglied des Fachschaffrates Geschichte und arbeitet ehrenamtlich in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.**



↗ Französische Kriegsgefangene bei der HASAG in Taucha (GfZL)

# Edmund Heckler:

## Ein HASAG-Werksleiter als „Mitläufer“?

Martin Clemens Winter

Am 19. September 2023 stellte die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte (GUG) im Oberndorfer Sitz der Rüstungsfirma Heckler & Koch eine neue Studie vor. In dieser wurde das Agieren eines der Gründer des Unternehmens, Edmund Heckler, in der Zeit des Nationalsozialismus einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen. Heckler war bis 1945 Prokurist und Betriebsleiter in mehreren Zweigwerken der Leipziger Hugo Schneider AG (HASAG) – einem der größten deutschen Munitionsproduzenten und Profiteur von NS-Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs. Obwohl dieser Umstand seit langem öffentlich bekannt war, hatte Heckler & Koch erst im Jahr 2020 damit begonnen, sich konkret mit der Vergangenheit des Namenspatrons zu beschäftigen. Anlass dafür war ein Artikel in der „Bild am Sonntag“ (*BamS*), in dem Heckler die unmittelbare Verantwortung für KZ-Zwangsarbeit in der Produktion von Panzerfäusten vorgeworfen wurde.<sup>1</sup> Die nun vorgelegte Studie der GUG erbrachte hingegen keine Nachweise dafür, dass Heckler direkt mit KZ-Häftlingen zu tun hatte: In Taucha bei Leipzig, wo er Werksleiter war, gab es zwei Produktionsstätten der HASAG. Panzerfäuste mussten KZ-Häftlinge im Werk II herstellen, das nicht in seiner Verantwortung lag. Heckler war jedoch Leiter des Werkes I, auf der anderen Seite der Bahnlinie. Dort wurde unter Ausnutzung hunderter ziviler Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie Kriegsgefangener Artilleriemunition hergestellt.

### Angestaubte Täter:innenbilder

Wie der Presse zu entnehmen war, bezeichnen GUG und Unternehmen Edmund Heckler zusammenfassend als „Karrierist und Opportunist“ sowie als „Rädchen in einem brutalen Getriebe“.<sup>2</sup> In zahlreichen Presseberichten wurde er kurzerhand mit dem Begriff des „Mitläufers“ charakterisiert, der unkritisch aus seiner Einstufung im Entnazifizierungsverfahren von 1948 übernommen wurde.<sup>3</sup> Bemerkenswert ist bei der Diskussion um Hecklers Rolle das Zusammenspiel veralteter und eindimensionaler NS-Täter:innenbilder: In der *BamS* war 2020 ein Edmund Heckler präsentiert worden, der als sinisterer Oberschurke der HASAG in Taucha die KZ-Häftlinge vermeintlich persönlich „für sich schufteten“ ließ. Das erinnerte stark an den deutschen Diskurs der 1950er Jahre, der NS-Täter:innen „entweder auf dämonische Führungspersonen oder aber auf kriminelle Exzeßtäter ein- und damit aus der deutschen Gesellschaft ausgrenzte.“<sup>4</sup> Zugleich war mit der reißerischen „Nazi-Akte Heckler & Koch“ (so die *BamS*) eine Negativfolie entworfen worden, vor der ab da jegliche gebotene Differenzierung verblassen musste.

Die jetzt kolportierte Charakterisierung Hecklers als karrieregetriebener „Mitläufer“, als aktives, aber weitgehend willenloses Teilchen einer überindividuellen Maschinerie wiederum knüpft an eine ebenfalls überkommene Interpretation von NS-Täter:innen aus den 1960er Jahren an. Sie verstand die Akteur:innen als gehorsame Bürokraten, als dienstbeflissene Befehlsempfänger in einer weitgehend abstrakten Vernichtungsmaschinerie. Das stand der vorherigen Vorstellung von kriminellen Überzeugungstäter:innen entgegen, konnte aber ebenso entlastend für die Mehrheitsgesellschaft wirken.<sup>5</sup>

### NS-Zwangsarbeit für den Vernichtungskrieg

Heckler & Koch-Vorstand Bodo Koch konnte der *ZEIT* im Anschluss an die neue Untersuchung eröffnen, die „schweren Vorwürfe“ seien „nicht bestätigt“ worden – denn Heckler sei „weder in Polen noch in der Panzerfaust-Produktion tätig gewesen“.<sup>6</sup> In der *Leipziger Volkszeitung* galt Heckler gar als „entlastet“.<sup>7</sup> Obwohl die Studie der GUG die „Hauptverantwortung“ Hecklers für den Zwangsarbeitseinsatz im Tauchaer Werk I benennt,<sup>8</sup> spielte dieser Umstand in der öffentlichen Rezeption vor dem Hintergrund der zuvor angenommenen direkten Involvierung Hecklers in das KZ-System nun keine Rolle mehr.

Die Verantwortung für NS-Verbrechen und die Aufrechterhaltung des massenmörderischen Regimes beginnt allerdings nicht „in Polen“ oder am Tor eines Konzentrationslagers. In dem von Edmund Heckler geleiteten Rüstungswerk, errichtet auf dem „arisierten“ Gelände einer vormals jüdischen Eigentümern gehörenden Rauchwarenfabrik, schufteten hunderte ausländische Zwangsarbeiter:innen unter schwersten Bedingungen. Genaue Zahlen sind zwar nicht überliefert, doch ein Bericht vom Januar 1943 vermerkte zumindest 121 „Ostarbeiterinnen“, die im dortigen Werk eingesetzt waren. Darunter befanden sich „8 Mütter mit Säuglingen, eine Zahl, die sich bis April voraussichtlich um 25 erhöhen wird.“ Der Betriebsarzt stellte bei der Gelegenheit fest, dass „die jetzige Verpflegung zur Ableistung einer 12-stündigen Arbeitszeit auf die Dauer nicht aus[reicht].“<sup>9</sup> Und nicht nur im KZ-Außenlager, auch im zivilen Zwangsarbeitslager gab es Todesopfer, wie ein Blick in das Gedenk- und Totenbuch der Leipziger NS-Opfer zeigt: Zehn tote Zwangsarbeiter:innen der HASAG in Taucha liegen allein in Leipzig begraben. Grundsätzlich ist zudem festzuhalten: Die HASAG produzierte Rüstungsgüter für den deutschen Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Ihre Munition wurde gebraucht, um andere Länder zu überfallen,

zu besetzen und kam auch bei Massenerschießungen von Jüdinnen und Juden zum Einsatz. In diesem Rahmen machte Edmund Heckler Karriere, sammelte Berufserfahrung und Expertise – und legte damit den Grundstein für den Erfolg von Heckler & Koch in der Bundesrepublik.

#### **Auftakt statt Schlusstrich**

So wie die „Entnazifizierung“ vor mehr als 70 Jahren einen „säubernden“ Schlusstrich unter die kaum vergangene NS-Vergangenheit ziehen sollte, versteht heute Heckler & Koch die vorgelegte Studie offenbar als Endpunkt der Auseinandersetzung mit der Firmen(vor-)geschichte. Tatsächlich könnte sie jedoch eher als Ausgangspunkt einer intensiveren Beschäftigung mit dem Agieren „ganz normaler“ Männer und Frauen im Nationalsozialismus sowie den wirtschaftlichen Kontinuitäten zwischen „Drittem Reich“ und den Nachkriegsgesellschaften begriffen werden.

Es geht bei der historiographischen Untersuchung von Akteur:innen wie Edmund Heckler nicht um eine nachträglich ohnehin kaum zu gewährleistende quasi-juristische Bewertung von Schuld. Vielmehr bietet sie die Gelegenheit, Grautöne und Widersprüche in den Blick zu nehmen. Für die Interpretation der Ergebnisse sind neuere wissenschaftliche Ansätze weiterführender als lange überholte, statische und oftmals exkulpierende Deutungen der Involvierung in den Nationalsozialismus. Die kritische Beleuchtung von Biographien, sozialen Konstellationen und Handlungsspielräumen sollte perspektivisch gerade nicht einer Vereindeutigung dienen, sondern die Facetten historischen Agierens auffächern und Anlass für weitergehende Auseinandersetzungen sein.

---

**Dr. Martin Clemens Winter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Alfred Landecker Lecturer am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Er forscht derzeit zu „Unternehmenskultur, Zwangsarbeit und Judenmord beim Leipziger Rüstungskonzern HASAG“.**

- 1 „Nazi-Akte Heckler & Koch“, in: Bild am Sonntag, 6.9.2020, S. 10-12.
- 2 „Teil eines möderischen Systems“, in: ZEIT Online, 18.9.2023, <https://www.zeit.de/wirtschaft/unternehmen/2023-09/heckler-und-koch-nazi-zeit-nsdap-edmund-heckler-hasag> (letzter Zugriff 23.10.2023)
- 3 Vgl. etwa: „Heckler & Koch-Gründer waren im Dritten Reich Mitläufer“, in: Rheinische Post online, 19.9.2023, [https://rp-online.de/wirtschaft/unternehmen/hundk-heckler-und-koch-gruender-waren-im-dritten-reich-mitlaeuer\\_aid-97976949](https://rp-online.de/wirtschaft/unternehmen/hundk-heckler-und-koch-gruender-waren-im-dritten-reich-mitlaeuer_aid-97976949) (letzter Zugriff 23.10.2023). Diese Berichte gehen auf eine DPA-Meldung zurück und wurden in gleicher Form auch von anderen Medien wie der ZEIT, dem Münchner Merkur oder dem Stern übernommen.
- 4 Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hrsg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, S. 13-90, hier: S. 17.
- 5 Ebd., S. 24.
- 6 <https://www.zeit.de/wirtschaft/2023-09/bodo-koch-heckler-und-koch-firmengeschichte-waffenexporte-ruestungsindustrie> (letzter Zugriff: 23.10.2023) In gleichem Duktus ist auch die offizielle Pressemitteilung des Unternehmens gehalten: <https://www.heckler-koch.com/de/News/Pressemitteilungen%20De/2023/Ergebnisse%20der%20GUG> (letzter Zugriff: 23.10.2023)
- 7 „Werksleiter in Taucha: Studie entlastet Waffeningenieur Edmund Heckler“, in: LVZ, 20.9.2023.
- 8 Karlsch, Rainer/Schneider-Braunberger, Andrea H./van de Kerkhof, Stefanie: Waffeningenieure im Zwielficht. Die Mauserwerke, die HASAG und die Gründungsgeschichte von Heckler & Koch, unveröff. Manuskript, S. 79.
- 9 Rüstungskommando Leipzig, Aktenvermerk über die Prüfung des Ostarbeiter-Einsatzes bei der Fa. Hugo Schneider AG, Leipzig u. Taucha, 7.1.1943, NARA, RG 242, Nr. 375.

# Quellenrecherche zu NS-Zwangsarbeit bei den Leipziger Verkehrsbetrieben

Lilith Günther



† Der tschechische Zivilarbeiter Zdenek Vlasák als Straßenbahn-schaffner der Leipziger Verkehrsbetriebe (Stadtarchiv Leipzig, 0563 (Fotosammlung), Nr. 40798)

← Das Gebäude des Gemeinschaftslagers „Elster“ von der Seite der Dieskaustraße 66 (rückseitige Ansicht). (Stadtarchiv Leipzig, 0563 (Fotosammlung), Nr. 40801)

Dass die Stadtverwaltung Leipzig ein Profiteur von NS-Zwangsarbeit war, ist schon lange bekannt. Dies zeigt ein Blick auf die digitale Karte der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Doch für die verschiedenen Zweige der Stadtverwaltung und kommunalen Betriebe mangelt es teilweise an ausführlichen Informationen. Daher hat sich die Gedenkstätte zum Ziel gesetzt, in den kommenden Jahren systematisch die bestehenden Lücken zu schließen und die verschiedenen städtischen Akteur:innen in Verbindung mit NS-Zwangsarbeit zu untersuchen. Die Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB), ein städtisches Unternehmen, boten sich dabei für eine Grundlagenrecherche an. Die Forschungen werden durch eine Spende der LVB finanziell unterstützt.

Ziel der Untersuchung war es, einen Überblick über vorhandenes Archivmaterial zu erlangen. Besonderes Interesse sollte dabei den Zwangsarbeiter:innen selbst zukommen: Finden sich Quellen zu ihrer Person? Wie lebten sie in den Gemeinschaftsunterkünften? Lebten manche von ihnen vielleicht außerhalb von Lagerunterkünften? Wie waren ihre Lebens- und Arbeitsumstände?

Im Frühjahr 2022 begann ich für die Gedenkstätte die Archivrecherche im Betriebsarchiv der LVB und sichtete dort 85 Akten aus dem Zeitraum 1933-1945. In 50 Aktenbänden fand ich relevantes Material zu NS-Zwangsarbeit. Dabei handelte es sich ausschließlich um Verwaltungsakten der LVB. Weiter zeigte sich, dass der Bestand lückenhaft ist. Es fehlen beispielsweise so gut wie alle

Personalunterlagen, teilweise aufgrund eines Brandes des Betriebsarchivs während des Krieges. Zudem musste ich feststellen, dass häufig die Anlagen zu den Akten fehlen, in den relevanten Material zu erwarten war.<sup>1</sup>

Seit Anfang 2023 dehnte ich die Recherche auf die Bestände des Stadtarchivs Leipzig sowie des Bauaktenarchivs Leipzig aus. Weiter betrieb ich Personenrecherchen über die Arolsen Archives und im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig.

Egodokumente, also Quellen aus einer persönlichen Perspektive der Zwangsarbeiter:innen, ließen sich kaum ermitteln. Ein Abgleich mit dem Archiv des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds offenbarte einige wenige Berichte ehemaliger tschechischer Zwangsarbeiter bei der LVB, deren Übersetzung vom Tschechischen ins Deutsche noch aussteht. Weiter befindet sich im Italienischen Tagebucharchiv noch das Tagebuch eines italienischen Zwangsarbeiters, der bei den LVB beschäftigt gewesen sein soll, dieses konnte aber noch nicht eingesehen werden.

## Zwangsarbeit für die LVB

Inhaltlich lassen sich die Ergebnisse meiner Recherche in zwei Themenschwerpunkte unterteilen: Zum Thema Zwangsarbeit für die LVB fanden sich weitaus mehr Quellen als zum zweiten Themenkomplex, dem Transport von Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangenen durch die LVB.

Im Verlauf der Recherche richtete ich verschiedene Fragen an die Quellen, die ich hier nun kurz skizzieren möchte. Grundlegend stellte sich zunächst die Frage:

### **Ab wann gab es Zwangsarbeiter:innen bei den LVB?**

Unter Vorbehalt lässt sich dazu sagen, dass die LVB spätestens seit 1942 ausländische Zwangsarbeiter:innen zur Fortführung ihres Betriebes nutzten. Es handelte sich vorrangig um zivile Zwangsarbeiter:innen. Aber auch Kriegsgefangene waren im Einsatz für die Verkehrsbetriebe.

### **Wie viele Zwangsarbeiter:innen gab es bei den LVB?**

Diese Frage ist nicht mit hundertprozentiger Sicherheit zu beantworten. Dies ist zum einen auf die lückenhafte Aktenlage zurückzuführen und zum anderen auch dadurch begründet, dass die Verwaltungsakten der LVB oft nur die sogenannten zivilen Zwangsarbeiter:innen berücksichtigen und sich zum Einsatz von Kriegsgefangenen nur vereinzelt numerische Daten finden ließen. Gleichzeitig handelt es sich bei den vorhandenen Zahlen um Eigenangaben des Betriebs. Erste Angaben finden sich in den Quellen aus dem Jahr 1944 in einer statistischen Aufstellung zum Personalbestand.<sup>2</sup> Für das Jahr 1943 werden hier 438 „Ausländer“ in der Statistik geführt, und für das Jahr 1944 sind 332 ausländische Personen vermerkt. Alle anderen statistischen Angaben stammen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Am 20. April 1945 meldeten die LVB der vorübergehenden Militärregierung in einem Bericht, dass sich noch 205 ausländische Personen im Personalbestand befanden.<sup>3</sup> Im Februar 1947 finden sich dann erneut statistische (Eigen-)Angaben des Betriebs, erhoben im Rahmen der Erstellung eines statistischen Jahrbuchs<sup>4</sup>: Für das Jahr 1943 werden hier lediglich 363 ausländische Personen vermerkt, für das Jahr 1944 werden 361 angegeben und für die Jahre 1945 und 1946 werden sie in der Statistik gar nicht mehr mit aufgeführt.

**Woher kamen die Zwangsarbeiter:innen?** Für die zivilen Zwangsarbeiter:innen sind folgende Herkunftsländer in den Quellen angeführt: das Protektorat Böhmen und Mähren – also heute Tschechien -, Dänemark, Belgien, Frankreich, Ukraine, Polen, Italien und Kroatien.

**Wo waren sie untergebracht?** Bis zum Dezember 1943 lebten einzelne Zwangsarbeiter:innen auch in Privatunterkünften<sup>5</sup>, doch die große Mehrheit von ihnen war in den insgesamt zwölf Lagern der LVB untergebracht. Die größten Lager der LVB waren: Das Lager „Elster“ in der Dieskaustraße 66, Lager „Nordland“ in der Möckernschen Straße 43, Lager „Blume“ in der Robert-Blum-Str. 19, Lager „Roßbach“ in der Wurzner Str. 55 und Lager „Ostland“ bei den Hauptwerkstätten Heiterblick in der Torgauer Straße 333.

### **Wo wurden die Zwangsarbeiter:innen eingesetzt?**

Die Zwangsarbeiter:innen waren in allen Abteilungen des Betriebes eingesetzt; sie arbeiteten als Schaffner:innen und vereinzelt auch als Fahrer in den Straßenbahnen, sie waren Hilfsarbeiter:innen, Wagenwäscher:innen, Werkstattarbeiter, Zimmerer, Elektriker, Hilfsschmiede, Putzkräfte usw.

### **Der Transport von Zwangsarbeiter:innen durch die LVB**

Der Transport von Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangenen war in der NS-Zeit an feste Gesetze und Ordnungen geknüpft. Die Grundlage bildeten vor allem die Reichsverkehrsordnung und das Sächsische Verwaltungsblatt. Die einzelnen Bestimmungen veränderten sich teilweise mit Verlauf des Krieges. Grundsätzlich galt aber, dass im Fahrbetrieb und insbesondere im Vollbetrieb – also zu Stoßzeiten – Deutschen der Vorzug der Mitreise zu gewähren sei. Hierzu fanden sich im Archiv der LVB einige Briefe von Leipziger Bürger:innen, die sich über „Ausländer“ im Straßenbahnverkehr beschwerten.<sup>6</sup>

Mit der Straßenbahn wurden Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene innerhalb der Stadt transportiert. Insbesondere für die Wege von den Lagerunterkünften zu den jeweiligen Arbeitsplätzen gab es sogenannte Sonderwagen, die an die reguläre Straßenbahn angehängt wurden, oder auch ganze Sondertransporte, die für Firmen bereitgestellt wurden. Im Betriebsarchiv der LVB fanden sich zu diesem Thema wenige Informationen, belegt sind derartige Sonderfahrten jedoch unter anderem für die Hugo Schneider Aktiengesellschaft (HASAG).<sup>7</sup>

### **Ausblick**

Dies ist nur ein kurzer, erster Einblick in meine Recherche. Viele Themen, die in den Akten auftauchten und Fragen, die sich stellten, konnte ich in diesem Artikel nur anschnitten. Derzeit arbeite ich an einem Artikel, der unter anderem die verschiedenen Lager der LVB, ausgewählte Biografien sowie einen genaueren Blick auf die Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter:innen enthalten wird. Ziel ist es, die Ergebnisse im kommenden Jahr zu veröffentlichen.

---

**Lilith Günther engagiert sich ehrenamtlich für die GfZL und führt seit 2022 die Recherchen zum Einsatz von Zwangsarbeiter:innen bei den LVB durch.**

- 1 Vgl. Betriebsarchiv der LVB, A IV 131, Schreiben vom 15. Oktober 1945.
- 2 Personalbestand vom 30. September 1944, Betriebsarchiv der LVB, A V 128.
- 3 Bericht der Leipziger Verkehrsbetriebe, 20. April 1945, Betriebsarchiv der LVB, A V 50.
- 4 Unterlagen für das statistische Jahrbuch. Anzahl der Belegschaftsmitglieder 1938-1944, 1. Februar 1947, Betriebsarchiv der LVB, A V 108. Hier findet sich auch kongruent mit eigenen Recherchen der Hinweis, dass für die Jahre 1939-1942 „Angaben fehlen, da sie vernichtet sind“.
- 5 Vgl. Abteilungsleiterbesprechung vom 21. Dezember 1943, Betriebsarchiv der LVB, 7267.
- 6 Vgl. Schreiben von Herr S. vom 1. Dezember 1942, Betriebsarchiv der LVB, A V 309.
- 7 Vgl. Abteilungsleiterbesprechung vom 31. Dezember 1943, Betriebsarchiv der LVB, 7267.





† Der ehemalige Postbahnhof mit der markanten Brücke als Übergang zum Paketverteilzentrum. Heute befindet sich in Teilen der Hallen ein Möbelgeschäft. (A. Reichstein)

## 50 „Ostarbeiterinnen“ für die Post

Annabell Reichstein

Dieser Bericht gibt einen Einblick in die laufenden Recherchen zu 50 Zwangsarbeiterinnen bei der Deutschen Reichspost in Leipzig. Er stützt sich auf die Informationen, die sich aus Archivmaterial entnehmen lassen. Welche Fragen offen bleiben und wie der Faktor Zeit die Recherche begünstigt oder behindert soll hier gezeigt werden. Grundlage bilden Archivalien aus dem Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und Dresden, sowie den Arolsen Archives. Um Persönlichkeitsrechte und Schutzfristen zu wahren, wird hier auf die Nennung von konkreten Namen verzichtet.

### Ein holpriger Start<sup>1</sup>

Als am 5. November 1942 genau 50 Frauen aus der Region um Belgorod und Charkiw (heute Russland und Ukraine) dem Postamt N 18, dem Leipziger Postbahnhof auf der damaligen Rohrteichstraße, als Zwangsarbeiterinnen zugeteilt werden, muss es schnell gehen.

Da eine Unterbringung im Lager der Deutschen Arbeitsfront (DAF) am Alten Messplatz nicht möglich ist, weil die Baracken noch nicht fertiggestellt sind, werden die Arbeiterinnen kurzerhand in einem stillgelegten Postamt ein-

quartiert. Dieses befand sich in der Hindenburgstraße 26, heute Friedrich-Ebert-Straße.

Wie provisorisch und unvorbereitet die Unterbringung dort ist, lässt sich an einer Beschwerde vom 20. November 1942 ablesen, wonach noch keine Essschüsseln für die Frauen vorhanden sind. Sie behelfen sich mit leeren Konservendbüchsen. Auch die Verpflegung selbst lässt zu Wünschen übrig. Die DAF übernimmt diese, die Post kündigt die Vereinbarung jedoch sehr schnell und übergibt nach wenigen Tagen die Verpflegung an die Gaststätte „Sächsischer Hof“.<sup>2</sup> Man hatte Sorge, dass die mangelhafte Verpflegung zu „Ausfälle[n] durch Schwächeanfälle usw.“<sup>3</sup> führt. Daher erhält der Gastwirt einen Tagessatz von RM 1,30 pro Person und zwei Arbeiterinnen der Gruppe als Hilfskräfte für die Küche, die er dort unterbringen und verpflegen muss.

Besorgt ist die Post auch bezüglich des Arbeitsweges. Wegen schlechter Bewachungsmöglichkeiten in der Dunkelheit wird ein Sonderanhänger der Straßenbahn angefordert. Dieser soll die Gruppe täglich 12:35 Uhr zur Arbeit bringen und um 22:59 Uhr ins Lager zurückfahren.



PAKETE AM LAUFENDEN BAND: IM SORTIERSAAL DES POSTBAHNHOFS IN LEIPZIG  
In diesem Raumgebiet des Sächsischen Paketverkehrs werden nicht nur die in Leipzig selbst, sondern täglich rund 20000, sondern auch die für Deutschland zu beschaffenden Pakete täglich rund 40000 für den Versand in den einzelnen Postzonen zusammengeordnet.  
Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Rudolf Lipow

1 „Pakete am laufenden Band: Im Sortiersaal des Postbahnhofs in Leipzig“, in: Illustrierte Zeitung vom 19. Januar 1933, Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 22026 Zeitungssammlung Nr. 184.

Am 12. November 1942 bemüht sich die Post auch, die hygienischen Umstände im Lager zu verbessern. Da dort kein warmes Wasser vorhanden ist, werden die Frauen immer mittwochs bereits um 9:30 Uhr zum Postamt N 18 geführt um dort zu baden. Der Sonderanhänger der Straßenbahn wird dafür eher angefordert.

Von den Zwangsarbeiterinnen sind neun zwischen 14 und 18 Jahre alt, 15 zwischen 18 und 20 Jahren, 21 über 20 Jahre.<sup>4</sup>

Als im März 1943 die Tage wieder länger werden, wird der Sonderanhänger der Straßenbahn gekündigt, die Frauen müssen nun zu Fuß gehen. Sechs Tage die Woche, Montag bis Samstag, jeweils etwa 45 Minuten Fußmarsch zum Postamt N 18 und nach acht bis neun Stunden Arbeit wieder zurück zum Lager.

Die Gruppe der „Ostarbeiterinnen“ verringert sich etwas, da zwei in die Küche des Sächsischen Hof abgeordnet wurden. Eine Frau ist außerdem als Haushaltshilfe beim Postpräsidenten in der Adolf-Hitler-Straße (heute Karl-Liebkecht-Straße) eingesetzt. Zwei weitere werden später an die Werksküche der Reichspost „ausgeliehen“, ebenfalls auf der Adolf-Hitler-Straße.<sup>5</sup>

Alle anderen werden im Paketverteilzentrum eingesetzt. Hier werden an verschiedenen Laufbändern Pakete nach Bestimmungsort sortiert und von dort auf Karren verlagert. Da Verpackungsmaterial in Kriegszeiten knapp war,

rissen Pakete vor allem bei nasser Witterung immer wieder auf. Beschädigte Pakete mussten dem Aufsichtsbeamten gemeldet werden.<sup>6</sup>

#### Der große Luftangriff – alles wird anders

Beim größten Luftangriff auf Leipzig, am 4. Dezember 1943, wird das Lager in der Hindenburgstraße zerstört.<sup>7</sup> Es besteht Einsturzgefahr. Unterkunft finden die Frauen nun in den mittlerweile fertiggestellten Baracken des DAF-Lagers am Alten Messplatz (heute etwa auf dem Standort der Arena).

In dieses Lager wollten die Frauen nie. Bereits im März 1943 bemerkt die Post in einem Antwortschreiben zur Mängelbeseitigung im Lager: „Ihre einzige Bitte ist, nicht in einem Lager der DAF untergebracht zu werden.“<sup>8</sup> Das Lager besteht aus mehreren Baracken, insgesamt sollen dort zwischen 3.000 und 5.000 Menschen untergebracht worden sein.<sup>9</sup> Die Post beschwert sich über die Umstände dort. Die Frauen erhalten kein Mittagessen, in den Baracken gibt es keine Schränke, und durch fehlende Fensterscheiben ist es zugig und nass.<sup>10</sup> Die Abholung gestaltet sich schwierig, die Frauen wollen ohne Mittagessen ihren Dienst nicht antreten. Einige Frauen sind krank und können sich dort nicht mit warmen Getränken versorgen. Die Post gibt offen zu, dass die Frauen im post-eigenen Lager die Möglichkeit hatten, sich mit einem Gaskocher warmes Wasser und einige Speisen selbst zuzubereiten.<sup>11</sup>

Hier zeigt sich etwas längst Bekanntes. Die „Ostarbeiterinnen“ stehen zu diesem Zeitpunkt schon ganz unten in der rassistischen Hierarchie der Nationalsozialisten. Hier im DAF-Lager bekommen sie dies noch mehr zu spüren, sie sind die letzten um die man sich kümmert. Abgesehen von der Masse der Untergebrachten, haben sie hier allein durch ihre Herkunft schon den schlechteren Stand.

#### Die Festnahme

Ende Februar, Anfang März 1944 kam es zu einer dramatischen Wendung: binnen weniger Tage werden die Frauen in drei großen Wellen verhaftet. Es wird ihnen Postdiebstahl, Diebstahl und Hehlerei vorgeworfen.<sup>12</sup> So sollen nicht nur Kleinigkeiten, wie Kekse und Kuchen, aus den Paketen gestohlen worden sein, sondern auch Blusen, Kleider und Pelzmäntel. Diese sollen sich die Frauen auf dem Abort untergezogen haben, die Pelzmäntel sogar auf dem Arm aus der Post hinausgetragen haben.<sup>13</sup> Die Post bestreitet das zunächst, gibt frühere, kleinere Vorfälle zu und erklärt, dass deshalb immer ernsthafte Gespräche geführt wurden und eine Arreststrafe im post-eigenen Arrestraum statt gefunden hat. Sie gibt dazu an: „Von einer Anzeige an die Gestapo wurde abgesehen, weil es sich um Jugendliche handelte und nach Angabe des Arbeitsamtes und der Arbeitsfront diese Strafe vom Postamt zweckmäßig bei Vergehen der Ostarbeiterinnen angewendet werden soll.“<sup>14</sup> Die Post vermutet eher, dass es sich um Plünderungen aus ausgebombten Kellern handeln könnte und die Frauen versucht haben, sich mit dem Diebesgut irgendeinen Vorteil zu verschaffen.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizeistelle Leipzig zeigen allerdings, dass die „Ostarbeiterinnen“ wohl tatsächlich bei der Post gestohlen haben. So wird auch ihre deutsche Betreuerin verhaftet und anschließend sogar zum Tode

verurteilt, denn sie soll die Diebstähle ignoriert, nicht kontrolliert und die Beute auch mit den Frauen geteilt haben.

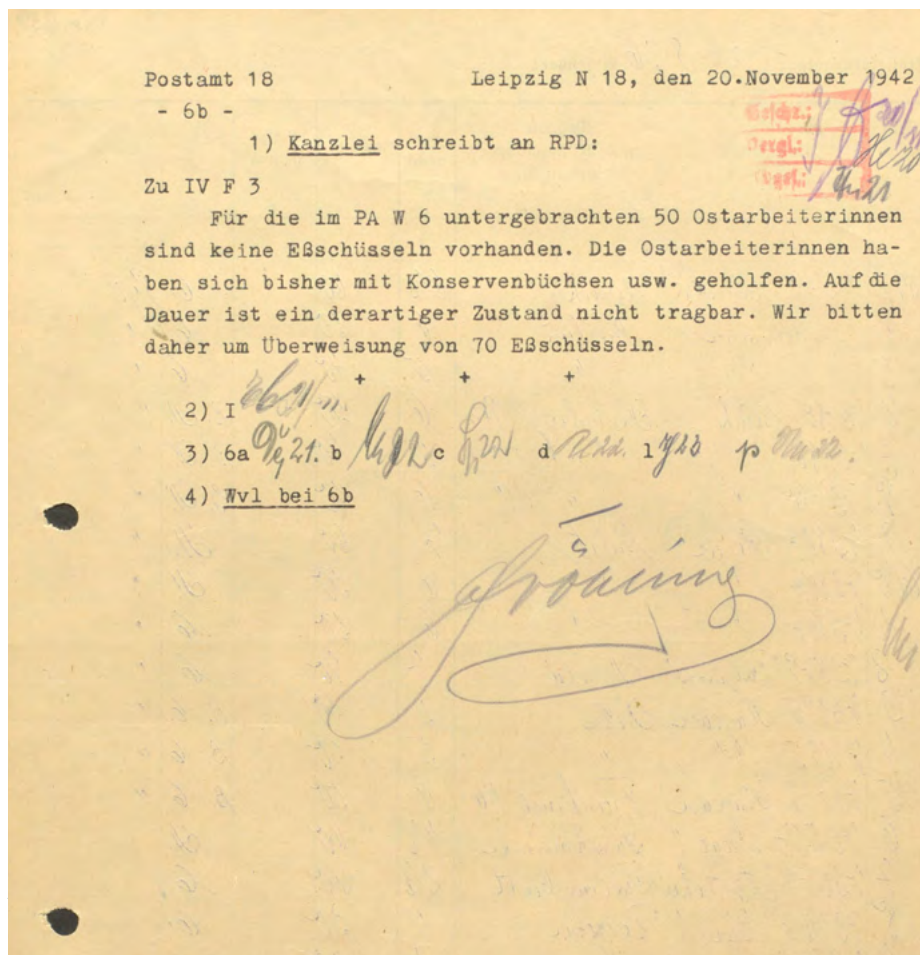
Das Todesurteil wird im Januar 1945 vollstreckt, ein Plakat dazu hängt die Post zur Warnung an andere Mitarbeiter:innen aus.<sup>15</sup>

Die „Ostarbeiterinnen“ haben dagegen offenbar keine Todesstrafen erhalten. Genaueres erfährt auch die Post nicht. Sie werden am 27. April 1944 ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht.<sup>16</sup>

Dass sie auch dort noch als arbeitsfähig eingestuft worden sind, ergibt sich aus einer Namensliste aus Ravensbrück. Die Frauen wurden als abrufbar für die Schneiderei eingeordnet.<sup>17</sup> An diesem Punkt werden sie von zivilen Zwangsarbeiterinnen zu KZ-Häftlingen.

#### Offene Fragen

Was dann mit ihnen geschieht, konnte bislang nicht vollständig geklärt werden. Bis zur Befreiung dauert es noch etwa ein Jahr. Ein langer Zeitraum im Konzentrationslager. Bei einigen gibt es Hinweise auf weitere Wege aus dem Konzentrationslager heraus in andere, auch KZ-Außenlager, um dort zu arbeiten. Verschiedene Unterlagen in den Arolsen Archives lassen vermuten, dass einige der Frauen überlebt haben.



← Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 0541.

**Grenzen der Recherche: der Faktor Zeit**

Was wir über die 50 „Ostarbeiterinnen“ sagen können ergibt sich aus den Archivalien, die sich finden lassen. Einige davon unterliegen noch Schutzfristen, was eine Einsichtnahme erschwert. Zudem dürfen Informationen aus Akten, die mit Schutzfristen belegt sind, nur anonymisiert veröffentlicht werden.

Was in die eine Richtung Informationen eröffnet, verschließt sie in die andere. Je mehr Zeit vergeht, desto unwahrscheinlicher wird es, noch einen Kontakt zu Überlebenden herstellen zu können. Andererseits ergeben sich dann Chancen, wenn mit den Namen offen operiert werden kann. Möglicherweise finden sich noch Angehörige oder Nachfahren:innen, die ebenfalls an der Schicksalsklärung interessiert sind.

Bezüglich der Zwangsarbeiter:innen aus der ehemaligen Sowjetunion ergibt sich noch eine andere Schwierigkeit. Gab es in westeuropäischen Ländern durchaus Traditionen, über die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland zu sprechen, war das in der Sowjetunion anders. Man verschwieg es besser in Deutschland gearbeitet zu haben, denn hier stand immer der Vorwurf der Kollaboration im Raum. Also hielt man diesen Teil des Lebenslaufes eher zurück, ertrug gegebenenfalls auch Kürzungen, etwa bei der Rente.

Erst nach 1990, mit dem Zerfall der Sowjetunion, gab es die Möglichkeit darüber zu sprechen und zu recherchieren. Schon damals sehr spät. Zwangsarbeiter:innen waren häufig bereits im Rentenalter.

**Zur Wiedervorlage**

Bislang ist es nicht möglich, die Anträge auf Entschädigung einzusehen, die um 2000 bei der Stiftung Erinnerung-Verantwortung-Zukunft (EVZ) eingereicht wurden. Sollten Frauen aus der Gruppe damals Anträge gestellt haben, sind diese erst nach 25 Jahren einsehbar. Was darin steht, welche Informationen sich daraus noch entnehmen lassen, bleibt vorerst offen.

Es lohnt sich also die Sache nicht zu sehr auf sich beruhen zu lassen. Durch eine weitere Anfrage bei den Arolsen Archives könnte sich ab 2025 eventuell doch noch etwas in Erfahrung bringen lassen.

Wohl keine der Frauen, wenn sie auch sehr jung war und den Krieg überlebt hat, wird dann noch leben. Persönliche Nachfragen werden nicht mehr möglich sein, wohl aber die Hoffnung, das Schicksal der Frauen noch etwas mehr zu beleuchten.

Die Frauen stehen beispielhaft für das Schicksal vieler „Ostarbeiterinnen“ und „Ostarbeiter“, deren Leben und Überleben bis mindestens 1990 durch den Zweiten Weltkrieg geprägt sein dürfte. Verschleppt, zur Arbeit gezwungen und - wieder zu Hause - gedemütigt. Wiedergutmachung unmöglich, erinnern zwingend erforderlich.

---

**Annabell Reichstein engagiert sich ehrenamtlich in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und erzählt diese Geschichte auch im Stadtteilrundgang Leipzig-Schönefeld.**

- 1 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (SächsStA-L), 29182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 541
- 2 Gaststätte mit Tanzsaal in der Löbauer Straße 48. Im Tanzsaal sind zu diesem Zeitpunkt bereits ca. 200 belgische Zwangsarbeiter von der Post untergebracht.
- 3 SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 541
- 4 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 542
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 541 und Nr. 542
- 7 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 542
- 8 SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 541
- 9 Vgl. Informationen zum Lager Alter Meßplatz auf der digitalen Karte der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte> (Zugriff am 3.10.2023)
- 10 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 543
- 11 Vgl. ebd.
- 12 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 1841 und SächsStA-L, 20031 Polizeipräsidium Leipzig, Nr. PP-S 8529
- 13 Vgl. SächsStA-L, 20182 Oberpostdirektion Leipzig, Nr. 1854
- 14 ebd.
- 15 Vgl. ebd.
- 16 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 13471 NS-Archiv des MfS, ZA VI 1739, Teil 1, Bl. 108-110
- 17 Vgl. <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3765792> (Zugriff am 8.10.2023)

# Neue Fotos zur HASAG im besetzten Polen

Martin Clemens Winter

Die fotografische Überlieferung zum Zwangsarbeits-einsatz bei der Hugo Schneider AG (HASAG) ist ausgesprochen fragmentarisch. In den Rüstungsbetrieben war Fotografieren untersagt; eine Ausnahme stellen offizielle Propagandafotografien dar.<sup>1</sup> Dem gegenüber stehen Privatfotografien von Zwangsarbeiter:innen, die zum überwiegenden Teil das soziale Leben abseits des Arbeitsplatzes dokumentieren.<sup>2</sup> Insbesondere die Werke und Lager der HASAG im Generalgouvernement sind kaum visuell dokumentiert. Rar sind dementsprechend auch Fotos von Täterinnen und Tätern der HASAG, die sie im Dienst zeigen. Im Rahmen meiner Recherchen machte ich kürzlich eine besondere Entdeckung: in Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) befand sich ein Konvolut von sechs bislang unbekanntem Fotos mit Bezug zum HASAG-Werk „Warta“ in Cześćochowa/Tschenstochau. Sie zeigen Ausschnitte des Werksalltags aus Perspektive der Deutschen und erstmals einen der berüchtigtsten Täter der HASAG.

## Das Warta-Werk in Tschenstochau

Die von jüdischen Familien gegründete Textilfabrik „Warta“ in Tschenstochau wurde im Herbst 1943 von den deutschen Besatzern stillgelegt und von der HASAG zum Wehrwirtschaftsbetrieb zur Fertigung von Infanteriemunition umgerüstet.<sup>3</sup> In unmittelbarer Nähe zu den Produktionsstätten wurde ein Zwangsarbeitslager eingerichtet, und bereits Ende des Jahres trafen die ersten jüdischen Zwangsarbeiter:innen aus dem Lager Plaszow dort ein. Weitere Transporte mit Jüdinnen und Juden folgten in den kommenden Monaten aus anderen Lagern und Ghettos. Überlebende des Werkes berichteten später über permanente Gewalt durch deutsche Vorarbeiter:innen und den Werkschutz. Wie in den anderen Werken der HASAG war auch hier diese betriebseigene Hilfspolizei für die Bewachung der jüdischen Zwangsarbeiter:innen zuständig. Der Werkschutz misshandelte und ermordete Gefangene und war maßgeblich an Selektionen beteiligt. Die aufgefundenen Fotografien stammen aus dem Besitz eines ehemaligen Angehörigen dieser Einheit.

## Drei Fotos aus dem Warta-Werk

In den Akten überliefert sind sechs Schwarz-weiß-Fotografien in unterschiedlichen Formaten. Innerhalb des Konvoluts lassen sich drei Teile bilden: Drei zusammengehörende Gruppenfotografien, zwei kurz hintereinander aufgenommene Freiluft-Szenen auf dem Werksgelände und eine zivile Gruppenaufnahme. Drei dieser Aufnahmen sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Auf dem ersten Foto ist über der Tür der Schriftzug „Warta“ zu erkennen. Wahrscheinlich wurde das Bild vor einem der Haupteingänge zum Werk aufgenommen. Bemerkenswert ist auf der rechten Seite eine Tür, die mit einem Schild „Eingang für Frauen“ gekennzeichnet ist. Handschriftlich wurde darunter die polnische Übersetzung hinzugefügt,

was sich an polnische Arbeiterinnen, Angestellte oder Besucherinnen richtete. Die mit dem Schild ausgedrückte klare Geschlechtertrennung wird auf dem Foto allerdings konterkariert – hier sind männliche und weibliche Personen gemischt abgebildet.



→ alle Bilder: Bundesarchiv, MfS, AOP 791/62, Bd. 1.

Bislang sind drei der sieben Personen identifizierbar. Die drei Männer in der Mitte bildeten die Führungsriege des lokalen Werkschutzes: Bei dem Mann mit Brille und Anzug in der Bildmitte handelt es sich offenbar um den berüchtigten Werkschutzleiter, Fritz Bartenschlager. Er hatte nicht nur in Tschenstochau, sondern zuvor bereits im HASAG-Werk Skarżysko-Kamienna sadistische Gewalttaten, Vergewaltigungen sowie eigenhändige Morde begangen und ist einer der Täter, der in Aussagen von Überlebenden am häufigsten genannt wurde.<sup>4</sup> Dass er im Zentrum des Fotos steht, hebt seine wichtige Stellung hervor. Ihm zur Seite stehen seine beiden uniformierten Stellvertreter: links ein Herr Schartmann, über den kaum Informationen vorliegen; rechts im Blickkontakt mit ihm Wilhelm Kroitzsch. Aus seinem Besitz stammen die Fotos, die im Zuge von Ermittlungen zu seiner NS-Vergangenheit den Weg in die Akten des MfS fanden.<sup>5</sup>

Auf dem zweiten Foto sind neben den Werkschutzleitern 34 weitere Männer in Uniformen abgebildet. Damit ist dies das erste bekannte Bild einer kompletten Werkschutz-Einheit eines HASAG-Werkes. Drei weitere Männer tragen einen Streifen am linken Uniformärmel. Dabei dürfte es sich um die Oberwachmänner handeln, die dem Werkschutzleiter und seinen Stellvertretern unterstanden. Das Foto repräsentiert die Hierarchie der Einheit von innen nach außen – ein Hinweis darauf, dass es sich bei dem Mann im Zentrum tatsächlich um Werkschutzleiter Bartenschlager handeln dürfte. Das Bild verdeutlicht das militärische Selbstverständnis der Werkschutz-Einheit. Alle Aufnahmen vermitteln Geschlossenheit und Zusammengehörigkeit nach innen sowie Abgrenzung nach außen.



Die beiden Fotos der zweiten Serie wurden unmittelbar nacheinander aufgenommen und zeigen eine Szene auf dem Werksgelände. Mit ihnen liegen die ersten bekannten Aufnahmen aus dem Warta-Werk während seines Betriebs durch die HASAG vor.



Im Mittelpunkt steht auf dem hier abgebildeten Foto ein Mann im Arbeitsanzug, der eine Pistole auf ein außerhalb des Bildes liegendes Ziel richtet. Offenbar wird die im Werk produzierte Munition auf einem improvisierten Schießstand getestet. Dieses Foto zeigt die „Betriebsgemeinschaft“ des Warta-Werkes in Aktion: Männer und Frauen, Uniformierte und Zivilist:innen überprüfen gemeinsam das Ergebnis der Arbeit – ihrer eigenen, aber insbesondere der jüdischen Zwangsarbeiter:innen. Die Fabrik ist nicht nur Produktionsort von Waffen, sondern auf dem Betriebsareal wird auch geschossen. Mag dies hier auch nur zu Erprobungszwecken gedient haben, steht es doch für die potenzielle Grenzüberschreitung hin zur Anwendung von Gewalt. Die Schüsse müssen im Werk und der Umgebung deutlich zu hören gewesen sein. Spannung entsteht auf dem Bild dadurch, dass der Mann mit der Pistole und die in der Gruppe erkennbare Frau lächeln – möglicherweise gerade aufgrund des Wissens, in diesem Moment fotografiert zu werden. Es handelt sich nicht um eine unbemerkte Momentaufnahme, sondern auch hier um eine bewusste Inszenierung. Die Schießübung im Rüstungswerk erweckt so den Anschein eines fröhlichen, zur späteren Erinnerung dokumentierten Gemeinschaftsereignisses.

### Bilder der Besatzungsherrschaft

Die Fotos ermöglichen neue Einblicke in die Strukturen und Gegebenheiten des Warta-Werkes der HASAG in Tschenstochau. Sie zeigen weder Gewalttaten noch Opfer – aber sie geben einigen der Akteur:innen ein Gesicht und können helfen, die bisher nahezu ungeschriebene Geschichte dieses Zwangslagers zu erhellen. Die Fotografien müssen als Bilder der deutschen Besatzung gelesen werden und verweisen auf verschiedene damit zusammenhängende Aspekte: nicht sichtbare, aber stets latente Gewalt, die Geschlechterordnung, das Zusammenwirken mit nicht-deutschen Akteur:innen und das Überlappen von militärischer und ziviler Sphäre. Ihre Funktion ist die visuelle Konstruktion und Repräsentation jeweils unterschiedlicher Wir-Gruppen. Sie stehen für deren Aneignung des sie umgebenden Raumes – des von der Leipziger HASAG übernommenen und unter Ausnutzung jüdischer Zwangsarbeit zur Rüstungsproduktion für den deutschen Vernichtungskrieg genutzten Werkes.

Eine ausführliche Version dieses Textes mit Abbildungen aller Fotos des Konvoluts erschien auf dem Blog „Das HASAG-Puzzle“: <https://hasagpuzzle.hypotheses.org/2766>

- 1 Das größte Konvolut solcher Fotos befindet sich im Fotoalbum von Gerrit-Jan Jochems. Es ist Teil der Ausstellung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Vgl. hierzu auch Lormis, Jan: Biografische Selbstvergewisserung – Das Fotoalbum von Gerrit-Jan Jochems, in: Friebel, Anne/Ulbricht, Josephine (Hrsg.): Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG. Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte, Leipzig 2023, S. 190-197.
- 2 Pagenstecher, Cord: Privatfotos ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – eine Quellensammlung und ihre Forschungsrelevanz, in: Meyer, Winfried/Neitmann, Klaus (Hrsg.): Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion, Rezeption, Potsdam 2001, S. 223-246.
- 3 Bislang gibt es kaum Literatur zum Warta- bzw. Wartha- oder Warthe-Werk der HASAG. Eine frühe Darstellung findet sich in Orenstein, Benjamin: Churban Czestochow, Landsberg 1948, S. 132-136. Vgl. auch Winter, Martin Clemens: Die HASAG im Generalgouvernement: Ein firmeneigenes Lagersystem inmitten des Holocaust, in: Friebel/Ulbricht (Hrsg.): Zwangsarbeit, S. 27-46.
- 4 Aussage von Maurycy B., 24.12.1959, BArch, MfS, AOP 791/62, Bd. 2, Bl. 123. Bartenschlager wurde nach Kriegsende in Leipzig verhaftet, von einem Sowjetischen Militärtribunal zum Tode verurteilt und im Februar 1946 hingerichtet. Vgl. Fritz Bartenschlager, in: Weigelt, Andreas/Müller, Klaus-Dieter/Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944-1947). Eine historisch-biographische Studie, Göttingen 2015, Kurzbiographien, S. 21-22. Bislang gibt es keine weiteren positiven Identifizierungen von Bartenschlager, da dessen Foto anderen Zeug:innen nicht vorgelegt wurde.
- 5 Auf diese komplexen Ermittlungen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. dazu die ausführliche Version dieses Textes im Blog „Das HASAG-Puzzle“.



## Impressum / Öffnungszeiten / Kontakt

**Herausgeber:** Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V.

**Redaktion:** Anne Friebe und Josephine Ulbricht

**Gestaltung:** Janett Andrejewski

Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig  
Permoserstraße 15, 04318 Leipzig  
Telefon: 0341 2352075  
gedenkstaette@zwangsarbeit-in-leipzig.de  
www.zwangsarbeit-in-leipzig.de

### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Donnerstag: 10–18 Uhr  
Freitag bis Samstag: 11–17 Uhr  
(an Feiertagen geschlossen)

Der Eintritt ist frei.

## Spenden:

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig wird vom Verein Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V. getragen.

Sie können unsere Arbeit durch eine Spende auf folgendes Konto unterstützen:

Kontoinhaber: Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V.

IBAN: DE82 8605 5592 1100 1609 96

BIC: WELADE8LXX

Der Trägerverein Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Gern stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus.

Falls Sie unsere Arbeit als Fördermitglied im Verein unterstützen wollen, senden wir Ihnen gern weitere Informationen zu. Bitte kontaktieren Sie uns dazu per E-Mail: [info@zwangsarbeit-in-leipzig.de](mailto:info@zwangsarbeit-in-leipzig.de)

Der Betrieb der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durch den Verein Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V. wird gefördert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts und durch das Kulturamt der Stadt Leipzig.



**Stadt Leipzig**  
Kulturamt



STIFTUNG  
SÄCHSISCHE  
GEDENKSTÄTTEN

